

Der christliche Pilger erscheint wöchentlich einmal mit einer Beilage und kostet gegen Vorausbezahlung in ganz Bayern vierteljährlich 20 Fr., gleichviel ob er unmittelbar aus der Verlags-handlung



oder auf dem Wege des Buchhandels oder durch die Post bezogen wird. Es kann zu jeder Zeit bei den zunächst gelegenen k. Postämtern oder Buchhandlungen auf dieses Blatt abonniert werden.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

N^o 35. (Sechster Jahrgang.)

Freitag, den 2. September 1853.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewegte. Augustinus.

Das Wucher-Thier.

(Fortsetzung.)

Auch unter den Menschenkindern kommt es vor, und ist eine bekannte Sache, daß die Bauersfrau lieber 30 als 20 Kreuzer für das Pfund Butter einnimmt; auch der Bauer paßt und lauert und sieht im Kalender nach, was im künftigen Jahr für ein Planet herrscht? wie hoch die bekannten Quatembertage hinaus zu stehen kommen; um herauszubringen, ob es im künftigen Jahre wieder Frucht gibt? ob sie auf- oder abschlägt? auch ihm ist es viel lieber, wenn er 20, als wenn er 10 fl. für den Weizen löst. Wenn der Zucker und Kaffee und andere Waaren aufschlagen, und der Kaufmann hat noch großen Vorrath, so schmunzelt er auch den ganzen Tag. Wer von den Zinsen seines Geldes leben muß, hat es auch gern, wenn er es immer an gute Leut' anbringt; und da ist's ihm wieder lieber, wenn er die gesetzlich erlaubten 5 Prozente kriegt, als wenn er sein Kapital um 2 Prozent auf die Bank legen muß. Diese erlaubten Arten des Handels, der Zins-Abnahme, des Gewinnstes sind eben so Fehler, die uns allen in den Rippen stecken von der Erbsünde her und die eben auch nothwendig sind, wenn die Welt geführt werden soll.

Aber ganz anders treiben es die Wucherer. Anfanglich scheinen sie noch ganz unschuldig, wie der Maulwurf, da fressen sie Spinnen, Raupen, Engerlinge. Sie helfen zuerst den Leuten aus der Noth mit ein Paar Gulden, damit sie keine Kosten kriegen vom Einnehmer; und nehmen für den ausgeliehenen Gulden nur einen einzigen Kreuzer die Woche — und dieser Liebesdienst ist doch aller Ehre werth — und die Schulmeister bräuchten den Leuten auch nicht gerade anzurechnen, daß diese Art

zu wuchern jährlich 86 Gulden vom Hundert Zins trägt! Weil wir „übernünftig“ sind und leicht sterben könnten, und der Mann und die Kinder oft gar nichts wissen dürfen von den heimlichen Manövern der Frau, so nehmen die Wucherer auch Pfänder „in Verfaß auf 14 Tag“ und machen gleich den Preis, wenn ohngefähr die Pfänder nicht gelöst werden können. So geben sie für ein Leintuch vierzig ganze Kreuzer; für den Brautschmuck der Frau, der 3 Louisd'or gekostet hat, gleich 2 preussische Thaler baar; für einen Ballen Tuch, fein und weiß, gebildet, genug für ein Taseltuch, Tisch und 12 Servietten, bieten sie 3 ganze Kronenthaler. Dabei halten sie sich aus, daß auf Tag und Stund das Geld gebracht sein muß, sonst ist „gehandelt gehandelt“. Daß etwas 'raus-springt, werden die Kalenderleser selber ausrechnen können. Will Einer etwa Haus, Gut, Gaul oder Kuh kaufen und ein Anderer verkaufen; — oder hat Einer eine Tochter, die schon von dem Ehestand träumt und ein Anderer einen Sohn, der seinen Abschied hat, dann macht der Wucherer den Mittelmann, oder wie man das auch heißt, den Schmußer, und läßt sich von beiden zum Voraus, je nachdem, 2 oder 3 Kronenthaler oder Louisd'or bezahlen oder schriftlich versprechen, und lügt dafür jeden von beiden an zum Schwarzwerden. Sind so über diesen unbedeutenden Geschäften die Klauen gewachsen, die Zähne spitz, der Appetit größer geworden, dann kommen erst die Kunststücke. Weil so der Feldbau nicht genug einträgt, so werden die ererbten Aecker an die Nachbarn versoffert, und gerade dann die drei verfallenen Termine gefordert, wenn sie der Käufer am allerwenigsten bezahlen kann. Ein solcher Acker muß, wie ein Ball, mit dem zwei Klagen spielen, in Kauf und Verkauf und Wiederverkauf herhalten, bis die Nachbarsäcker rechts und links, und die Anstößer oben und unten dazu gehören, ohne daß der Wucherer hat Geld brauchen darauf zu legen. Dieses heißt

man sein Geld „abrunden“. -- Da man sein Geld immer umschlagen muß, so wird dann inzwischen einem jugendlichen Verschwender, der ein Waisenkind ist, und sein Vermögen auf ein Mal bekommt, der Titel „Herr“ gegeben; — große Pläne vorgemacht: wohin er auf die Freierei fahren soll — und ihm daneben die Versicherung gegeben: „ich bin Dein Mann!“ — „Du bleibst nicht halten!“ — „Auf Simpel-Papier geb' ich Dir Tausend Gulden!“ — „Du brauchst Dich von Deinem Vormund nicht hinhalten zu lassen!“ — „Man muß sich sehen lassen in der Welt, wenn man etwas gelten will!“ Mit diesem und anderm Schmuß wird der junge Mann in die Falle gelockt, — macht große Poffen mit dem einstweilen aufgenommenen Gelde. Hat ihn der Wucherer mit einigen Hunderten im Garn, dann muß er ihm sein schönstes Feld um einen Spottpreis verkaufen, oder das dreifache Kapital als Schuld verschreiben, — dazu großen Zins bezahlen — und noch einen Schadenersatz geben für den Gewinn, den der Wucherer hätte machen können, wenn er sein Geld gehabt hätte; — sonst — so heißt es jetzt: „mach' ich Dir Kalches, wenn Du auf die Freierei gehst!“ oder: ich mach' Dir die Schande und stell' Dich vor Gericht.“ Wie da junge Leute „abgebunden“ und erlöst werden von ihrer schönen Erbschaft, davon können viel mehr Leute erzählen, als wirklich vor Gericht erschienen sind. Unterdessen wird auch aussindig gemacht, daß im Dorf oder auf dem Nachbarsorte Einer oder auch gleich ein halbbuzend Bauern sind, die sich mit Haus und Gut, mit Fleiß und Sparsamkeit so recht ehrlich durchbringen, aber immer mit so ein Paar Pfandschulden zu zappeln haben, weil eben als einmal der Wein nicht geht, oder eine Krankheit ausbricht, oder unverhofft die Kuh krepirt, oder eine Wand einstürzt. Diesen Leuten wird so unter der Hand der Plan gemacht, inamentlich, wenn sie im Lesen und Schreiben nicht recht bewandert sind, daß sie sich lieber von dem „Herren Better Wucherer“ eine runde Summe leihen, und alle Pfandschulden abthun sollten — „er brauche sich ja doch von dem und dem um die paar Gulden nicht placken und ansehen zu lassen.“ Geht der Bauer wirklich in die Falle, daß er Geld nimmt, dann ist er verloren mit Schub' und Strümpf. Jetzt geht ein Tanz an, der kein Ende nimmt, bis der Bauer ein leibhaftiger Bettelmann ist, oder bis er stirbt. Um aus der Handschrift eine Hypothek zu machen, wird vor dem Gerichte nur ein Urtheilchen genommen, „das gar nicht viel kostet.“ Jetzt kann sich der Bauer auch gerade gar nicht mehr helfen. Verkaufen kann er nichts, weil Alles in Hypothek steht; — sich selber Zwangs-Versteigerungen halten, das geht ihm nicht in den Sinn. Damit der Wucherer nicht verräth, daß der Bauer ihm schuldig ist; damit er ihm nicht Kosten auf Kosten macht vor Gericht, so muß der Bauer eben schreiben und wieder schreiben, so viel und so oft der

Wucherer will. Ein Acker um den andern sticht dem Wucherer in die Nase; er kauft sie dem gefesselten Bauer ab, und der Schande wegen verpachtet er sie wieder an den nämlichen geschundenen Bauer, der dann seinen Zins vom Kapital und den Pachtzins von seinen eigenen Aekern bezahlen muß. Baar Geld kriegt er für den verkauften Acker keins, und die Schuld bleibt nach dem Kaufe doch so groß wie vorher. Hat der Bauer eine Kuh zu viel, so darf kein anderer Käufer in den Stall, er muß sie dem Wucherer abtreten um jeden Preis. Die Frucht mag gelten, was sie will, dem Wucherer muß sie gegeben werden, wann er will; schlägt sie dann noch ab, so muß der Bauer den Verlust leiden. Den Wein aus dem Weinberg holt der Wucherer im Herbst ab, und läßt die Rechnung offen, so daß er vom ganzen Jahr den Preis eigenmächtig annimmt, wo er am wohlfeilsten war. Hat die Frau nicht unterschrieben und ist voranzusehen, daß durch alle Manöver das Vermögen und die Erungenschaft des Mannes bereits bei dem Wucherer in Sicherheit ist, dann wird die Frau gequält und gefoltet, wenn es fehlt, „ihr auf dem Sterbebette die Hand noch geführt“, daß auch sie den Schuldschein unterschreibt. Den erwachsenen Kindern wird Weg und Steeg verstellt, um auch sie zu zwingen, daß sie Bürgschaft leisten mit allem jemals zu erringenden Vermögen für die Schulden der Eltern. Daher kommt's, daß ein Wucherer niemals seine Forderungen verlieren kann! so kommt's, daß Familien nicht bloß ruiniert werden, sondern auch nie mehr zu etwas kommen dürfen. Geht die Stinkerei vor Gericht, so schwört der Wucherer der „Ehre wegen“ zehn Eide, und läßt noch 20 andere schwören von seinen Macclern und Eideshelfern, „die von ihnen leben müssen“, oder sich zu fürchten haben, daß auch sie „umgeworfen werden“, wenn sie den Eid verweigern. Geht's an die Zwangs-Versteigerung von Haus und Gut eines Betrogenen, so sprengt der Wucherer und seine Gehülfen aus, daß der betrogene Bauer eigentlich sein Haus und Gut wieder zurück bekäme um den Steigpreis, „und die Leute möchten doch nicht bieten, um den armen Mann nicht noch ärmer zu machen.“ —

Und sieh' da! der Wucherer erhält auch da noch Haus und Gut um eine Spottsumme, um das Angebot. Damit der Bauer dann nicht lang in eitler Hoffnung lebt, als dürfe er sein Haus behalten, so wird er eines Tages vor Sonnen-Aufgang auf die Gasse gesetzt mit Weib und Kind und dem übrig gebliebenen Gerümpel. — Die hundertsältige Spitzbüberei, Schurkerei, mit der der Wucherer 70 fl. gibt und 100 schreibt; — den Auswanderern zuerst ihre Steigsumme abkauft um 20 Prozent Nachlaß und ihnen dann erst auch noch 100 Gulden zurückbehält, „wenn allensfalls Jemand darnach fragt“ — fragt Niemand darnach, so säckelt der Wucherer ein, weil man ja die Adresse nicht weiß nach Amerika; — darüber könnte man ganze

Bücher schreiben, das Alles geht nicht in einen Kalender.

(Schluß des VI. Cap. folgt.)

Kirchliche Mittheilungen.

† * **Aus Bayern**, 29. August. Es ist eine bemerkenswerthe Erscheinung, daß die Protestanten in mehreren Ländern die Armuth und Nothheit ihres öffentlichen Gottesdienstes immer mehr fühlen, und sich deshalb bemühen, etwas aufzufinden, wodurch Herz und Gemüth mehr befriedigt werden mögen, als durch eine kalte rationalistische Predigt. Dieses Bedürfnis hat unter andern auch das protestantische Oberconsistorium in München gefühlt. Allein was wollen sie denn dem protestantischen Volke bieten, nachdem ihre Reformatoren den allein Gottes würdigen und das menschliche Herz befriedigenden Gottesdienst, das hl. Messopfer, verworfen haben? Ohne es einzugehen, hat das protestantische Oberconsistorium seine Zusucht zu dem katholischen Messbuche genommen, und daraus eine protestantische Messe zusammengelegt, aber die Hauptsache, die Seele des Ganzen weggelassen. Diese protestantische Messe besteht nun aus folgenden Theilen: Introitus, Confiteor, Kyrie, Gloria in excelsis, Collecte, Epistel, Evangelium, Credo (das Offertorium wird ausgelassen), Präfation, Sanctus (die Consecration wird ausgelassen), Paternoster, Agnus Dei, Communion, Segen. Diese Gebete sind meistens wörtlich aus dem katholischen Messbuche ins Deutsche übersezt. Manche Protestanten würden fürchten, sie müßten katholisch werden, wenn sie wüßten, daß dieser ihr neuer Gottesdienst aus dem katholischen Messbuch entlehnt wäre; darum hat man dieses klugerweise verschwiegen, und diesen neuen Gottesdienst auch nicht besohlen, sondern vorderhand nur schüchtern angerathen. Damit ist nun freilich schon etwas Gutes geschehen, denn die katholischen Messgebete sind überaus schön und rührend; aber sie sind nur die silberne Schale des goldenen Kerns, des hl. Opfers. Möchte man doch bald zu der Einsicht gelangen, daß die Schale ohne den Kern, der Leib ohne die Seele, das Menschliche ohne das Göttliche nicht helfen könne.

△ **Von der Haardt**, 9. Aug. (Zufällig verspätet.) Wer da weiß, wie in den Fabriken unsern benachbarten Neustadter Thales das Fabrikarbeiten nicht blos an Werktagen, sondern auch noch an Sonn- und Feiertagen bis zur Mittagszeit, also gerade während der Zeit des Morgengottesdienstes, betrieben wird, dem mußte es auffallen, daß heute, gestern und vorgestern ein gewisser Stillstand eingetreten ist. Was war die Ursache? Stockten etwa die Geschäfte? War eine Ausbesserung an den Maschinen zu machen? Nein — es war ja in den Fabriken Kirchweih. Ich bin weit entfernt, den Leuten ihre Kirchweihfreuden vergönnen zu wollen; aber eine bedauerliche Entäußerung des christlichen Lebens wird kundgegeben, wenn die Maschinen wegen weltlicher Freude und Lustbarkeit stille stehen, während an Sonn- und Feiertagen auf Kosten der Versäumnis des Gottesdienstes in denselben gearbeitet werden muß. — Weitere Worte über diese gewinnstüchtige, zur Religions- und Sittenlosigkeit führende Sabbathschänderei zu verlieren, wäre überflüssig, aber wo soll es, müssen wir fragen, in einem christlichen Staate hinkommen, wenn keine energischere Mittel gegen diese immer weiter um sich greifende Gottlosigkeit angewendet werden.

War diese Wahrnehmung auch noch so betrübend, so empfand das Herz doch auch wieder eine religiöse Freude beim Besuche der alten Bergkapelle zu Lindenberg, wo

auch dieses Jahr das Fest des heil. Cyriacus gestern gefeiert wurde. Seit Jahren hatten sich noch nie so viele Wallfahrer eingefunden, um, mit Gott versöhnt, das Brod des Lebens zu empfangen und die Lehre des Heiles verkünden zu hören; ein schöner Beweis, daß, während so Viele am hl. Sonn- und Feiertage durch Arbeit und oft auch aus Liederlichkeit ihr Seelenheil vernachlässigen, doch auch noch Viele es gibt, die zur Ehre Gottes und zum Heile ihrer Seele einige Zeit zum Opfer zu bringen wissen. — Diese sammeln sich nebst ihrer Sorge für das Zeitliche auch Schätze für die Ewigkeit, während der Sabbathschänder durch sein gottloses Thun für die Zeit nicht reicher, für die Ewigkeit dagegen ärmer wird — denn in der Zeit und Ewigkeit folgt ihm Unsegen und Fluch. — Das Sängerkor von Rupertsberg, das durch einen mehrstimmigen Messgesang mit Musikbegleitung das Cyriacusfest verherrlichen half, verdient lobende Anerkennung.

— t. **Offenburg**, 28. Aug. Da ich zweifle, ob Dich Dein Weg, christl. Pilger, durch Offenburg führt, Du also nicht mit eigenen Augen ein Wunderding schauen und wieder Andern aus eigener Anschauung erzählen kannst, so will ich Dir die Wundermähr' verkünden: Die Offenburger, die i. J. 1849 die Volksversammlung in ihrer aufgeklärten Stadt halten ließen und eine Nacht eine Republik hatten, und dieselbe durch einen Güterwagen gegen eine halbe Batterie (!) verbarricadiren, beschützen und vertheidigen wollten; die Jahre lang systematisch von dem nunmehr verstorbenen Merx und seinem Satelliten, einem längere Zeit suspendirt gewesenen Professor N. N., nunmehrigen Pfarrer in der Nähe von N. N., sowie von dem Apostaten J. um Glauben und Religion gebracht wurden, haben vor dem Rathhause die Statue des Franz Drake, eines Engländer, der die Kartoffeln nach Europa brachte, aufgestellt. Drauß' im Nebengebirg verhungern die Bauern, die Bürgerschaft ist von schwerer Schuld belastet; auf dem Kirchhofe steht ein kolossales hölzernes Kreuz ohne Christus, und die Offenburger setzen dem Franz Drake, in solchen Zeiten, unter solchen Umständen, nachdem die Kartoffeln längst „röngisch“ (wie man bei uns die kranken Kartoffeln heißt) geworden, eine Statue vor's Rathaus für 3000 fl.! Seither hat man die Offenburger zum Spott Bohnenburger genannt, mit Recht könnte man sie jetzt Kartoffelburger nennen. Mit der Religion verliert man eben auch den Verstand und den gesunden Sinn und den rechten Takt, und — wird zu einem Thoren.

* **Aus Bliesskastel** kommt uns die freudige Nachricht zu, daß die dortigen Frauen und Jungfrauen bereits eine Anzahl schöner Arbeiten zur Verloosung für das Waisenhaus gefertigt haben; auch ist Hoffnung vorhanden, daß dort ein Paar hundert Loose abgesetzt werden. Bei dieser Gelegenheit wollen wir gleich bemerken, daß die Verloosungsgegenstände am zweckmäßigsten an Hrn. Regierungsrath Emonts, beziehungsweise dessen Fräulein Tochter, adressirt werden.

* **Schullehrer-Exercitien**. Im Großherzogthum Hessen ließen kürzlich die katholischen Pfarrer unter den katholischen Elementarlehrern ein Schreiben des Hochw. Ordinariates circuliren, worin denselben eröffnet wird, daß vom 3. bis zum 10. October im Seminar zu Mainz für die katholischen Lehrer des Bisthums Mainz geistliche Exercitien abgehalten werden sollen, wie deren mit dem segensreichsten Erfolge auch in andern Diözesen stattgefunden hätten. Die Kosten für den Einzelnen sollen die geringe Summe von zwei Gulden nicht überschreiten. Die Betheiligung ist dem freien Willen der Lehrer anheimgestellt, und die Anmeldungen können bei dem betreffenden Pfarrer oder direct in Mainz

geschehen. Wie man hört, findet die Sache, namentlich bei den Lehrern auf dem Lande, vielen Anklang.

***Berlin.** Das hiesige, unter der Leitung der barmherzigen Schwestern stehende katholische Krankenhaus gehört zu den besten Anstalten dieser Art. Weniger bekannt dürfte in weiteren Kreisen sein, daß dieses Krankenhaus auch Protestanten und Juden offen steht. Es ist sogar sehr häufig und im Augenblick wieder der Fall, daß mehr Protestanten als Katholiken die Pflege der Anstalt genießen,

Ein dreifaches Fest,

gehalten

in der Stadtpfarrkirche zu Bruchsal
am 15. August 1853.

Von Seiten der Marianischen Sodalitätsbruderschaft zu Bruchsal sieht man sich veranlaßt, im christlichen Pilger Bericht zu erstatten über das am 15. August dieses Jahres in der Stadtpfarrkirche zu Bruchsal abgehaltene dreifache Fest, betreffend das Haupt- und Titularfest Maria-Himmelfahrt, dann das Haupt- und Stiftungsfest der seit dem 15. August 1753 hier bestehenden Marianischen Sodalität und endlich die hundertjährige Gedächtnisfeier eben dieser Sodalität.

Dieses dreifache Fest wurde des Morgens um halb sechs Uhr mit einem feierlichen Hochamte eröffnet, worauf einer großen Menge Gläubigen das heil. Abendmahl gespendet wurde. Um neun Uhr begann die erste eindringliche Festpredigt, welche der Hochw. Herr Decan Guger als Stadtpfarrer über Maria, die Patronin der Stadtpfarrkirche hielt. Hierauf fand die feierliche Prozession mit dem Allerheiligsten unter Begleitung der Marianischen Sodalität statt, welche alle brennende Wachskerzen in den Händen trugen; auch wurde das Mariä- und Moseus-Bild und zu Ehren der allerseeligsten Jungfrau als Patronin der Sodalität eine große, gemalte brennende Kerze mitgetragen. Diesem festlichen, mit vielen Fahnen u. a. ausgestatteten Zuge folgte unter Gebet und Gesang eine so große Menge Volkes, wie noch nie zuvor, obgleich in den drei andern Pfarrkirchen zu gleicher Zeit der Gottesdienst gehalten und ebenfalls von vielen Gläubigen besucht war. Sofort begann das Levitenamt, bei welchem dem Hochw. Herrn Decan die Herren Hospfarrer Küstner und Gefängnispfarrer Welter leviitirten. Nachmittags um zwei Uhr wurde die Marianische Sodalitäts-Andacht als Vorbereitung zur feierlichen Aufnahme neuer Mitglieder abgehalten, worauf fünf Mitglieder durch den Präfecten und zwei Assistenten in der vorgeschriebenen Weise vor dem Sodalitäts-Altare vor allen Gläubigen unter Ablegung des Gelübdes im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit u. a. aufgenommen wurden; sofort fand zur Erinnerung an die Heiligen die Austheilung der Namen der Monatsheiligen unter dem Gesang: „O ihr Freunde Gottes“ statt und wurde dieser Act mit den entsprechenden Gebeten geschlossen. Hierauf bestieg der Hochw. Hr. Decan abermals die Kanzel, und hielt als Präses der Sodalität über die Entstehung und den Zweck dieser Bruderschaft sowie über die Dauer und den unerschütterlichen Bestand derselben eine so ergreifende Predigt, daß alle Zuhörer in heiße Zähren des Dankes ausbrachen und manches erkaltete Herz wieder von Liebe zu Maria entflammt wurde. Nach dieser Predigt folgte mit Aussetzung des Hochw. Gutes die Marianische Andacht unter Absingung der lauretanischen Litanei und den daran sich schließenden Gebeten nebst den Gebeten für unsern Oberhirten und unsern Landesregenten, wie auch für die Gutmäher der Bruderschaft. Zum Schlusse

wurde das Te Deum angestimmt und mit hoher Begeisterung gesungen. An den beiden folgenden Tagen wurden noch zwei heil. Messen für die Lebenden und Verstorbenen Mitglieder und sonstige Gutmäher der Sodalität gelesen.

Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß sowohl von Seiten der Pfarrgemeinde, als auch der Sodalität alles Mögliche aufgeboten wurde, um Kirche und Altäre herrlich zu zieren und mit Lichtern zu bestellen, was nicht wenig zur Erhöhung der Feierlichkeit beitrug. Besonders schön nahm sich die von Seiten der Sodalität an der Emporkirche mit vielen Standarten u. a. angebrachte Inschrift aus: Hundertjährige Gedächtnisfeier der Marianischen Sodalität zu Bruchsal.

Zum Schlusse sei dem allgütigen Gott und der allerseeligsten Jungfrau Maria als unserer besonderen Schutzpatronin dafür, daß es uns vor so vielen unserer Mitbrüder vergönnt war, ihr hohes Fest und namentlich die hundertjährige Gedächtnisfeier zu erleben, der allerdemüthigste Dank dargebracht, und geloben wir, von heute an ihren schönen und tugendhaften Wandel nachzuahmen. Auch können wir nicht umhin, unserem Hochwürdigen Hrn. Decan und den beiden andern Hochw. Herren, sowie den Antheil nehmenden Gläubigen unseren innigsten und herzlichsten Dank anmit öffentlich auszusprechen.

Indem wir jetzt noch den lieben Gott inbrünstig bitten, er möge auch fernerhin der Bruderschaft seine Gnade verleihen, daß sie sich stets vermehre und an wahren Bekennern seiner heiligen Kirche zunehme, und indem wir uns dem Schutze des Allerhöchsten und der seligsten Jungfrau mit kindlicher Ergebung unterwerfen, schließen wir diesen unsern Bericht mit der Bitte zu unserer lieben Frau, sie wolle uns doch eine glückselige Sterbestunde erleben; ja, heilige Maria! du Patronin und Fürsprecherin in jeder Lage, bitte für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unseres Absterbens! Amen.

Bruchsal, den 21. August 1853.

Der Vorstand der Marianischen Sodalität:

Jakob Kling, Präfect.
Franz Kay, Gutgesell, Assistent.
Johann Dehler, "
Peter Rübenacker, "
Joh. Heinrich Siegele, "
Weber, Secretär und Rechner.

Für das kathol. Waisenhaus in der Pfalz. fl. fr.

Aus Kirchheimbolsen	— 54
„ Grünstadt 6 Kissen-Überzüge; 4 Handtücher und ungefähr 3 Ellen Zeug zum beliebigen Gebrauche.	
Aus Mundenheim nachträglich 1 Bett-Überzug, 2 Kissen-Überzüge, 2 Leintücher und 6 Handtücher dazu noch	6 —
Aus Speyer von Sp. eine Bettlade.	

Für Schang's Grab-Denkmal. fl. fr.

Uebertrag	76 57
Von mehreren Verehrern des ehrwürdigen Schang	3 —
Aus Ebernburg von A. Riebert 6 fr.	— 6
Summa	80 3

Missions-Beiträge aus dem Badischen. fl. fr.

Uebertrag	329 32
Aus Nettigheim	2 24
Summa	331 56

* **Speyer**, 29. August. Heute kam hier der Hochw. Herr Bischof von Augsburg an, besichtigte unsern Dom und reiste gegen Abend auf das Stift Neuburg bei Heidelberg, um dort mit unserm Hochw. Herrn Bischof zusammenzutreffen. Se. Bischöflichen Gnaden, welche vor acht Jahren zum letztenmale unsere Domkirche gesehen haben, konnten die herrlichen Bilder, mit denen dieselbe in der Zwischenzeit geschmückt worden, nicht genug bewundern und sprachen sich hierüber zu wiederholten Malen in der anerkanntesten Weise aus.

× **Nülzheim**, 29. August. Bezüglich der Einführung der Barmherzigen Schwestern in unser hiesiges Armen-, Kranken- und Waisenhaus kann ich Ihnen die Mittheilung machen, daß bis jetzt unseren und unseres Hochw. Herrn Bischofs Bitten und Vorstellungen im Mutterhause zu München noch nicht entsprochen werden konnte. Der schon gemachten Zusagen sind zu viele, und der disponibeln Candidatinnen zu wenige, — um im Augenblicke auch nach Nülzheim einige entsenden zu können. Alle Vorbereitungen sind getroffen. Die Eröffnung des hiesigen Armen-, Kranken- und Waisenhauses hängt darum einzig nur von dem Eintreffen der barmherzigen Schwestern ab. Wir glaubten zwar die Besetzung unseres Hauses durch die Frau Oberin der barmherzigen Schwestern in Freiburg, Ferdinande Huzler, eine geborne Nülzheimerin, beschleunigen zu können, aber die Hindernisse in München fanden sich auch in Freiburg.

‡ **Weilerbach**, 30. August. Die Freude und Liebe, womit der Hochwürdigste Herr Bischof bei der letzten Firmungsreise allüberall ist aufgenommen worden; das kath. Bewußtsein, das sich bei dieser willkommenen Gelegenheit in so rührender Weise kundgegeben; die frische Kraft, die jedes katholische Herz bei diesem Besuche seines geistigen Vaters geschöpft hat, ist den Lesern des christlichen Pilgers bekannt. Auch die katholische Gemeinde Weilerbach hat das Mögliche angeboten, um Empfang und Aufenthalt dem edlen Herzen ihres Hochwürdigsten Herrn recht erfreulich zu machen. Sie wollte wetteifern in der Bewährung katholischer Gesinnung und That. Sie hat darin nur ihre heilige Pflicht gethan. Man könnte darüber schweigen. Allein, was nicht verschwiegen werden darf, und was den Empfang des Oberhirten in dieser zwar armen aber fromm-gesinnnten Gemeinde besonders auszeichnet, ist der herzliche Willkommgruß, den der hochgefeierte Dichter Fehr. v. Redwitz, unser theures Pfarrkind, dem die katholische Gemeinde so viel verdankt, den Firmlingen aus dem Herzen gegriffen und dem Hochwürdigsten Herrn entgegenrufen ließ. Es bekundet sich darin so recht in Worten, was die fromme That des allen wahren Deut-

schen liebgewordenen Dichters, denen, die es angeht, neu-lich in Dahn als leuchtendes Vorbild dargestellt hat. Er wird Kind mit dem Kinde, macht die Gefühle der Firmlinge zu den feinen und redet durch ein Kind mit sinnig gewundenem Blumenstrauß den Hochwürdigsten Herrn Bischof also an:

Gefegnet sei der da gekommen
Im Namen Gottes feierlich!
Drum hab' ich Blumen mitgenommen,
Und mit den Blumen grüß ich Dich.

Die Blumen, sieh', zum Strauß gewunden,
So sieh' auch uns, o Vater, an;
In treuer Kindeslieb' verbunden,
Dir, hohem Hirten, unterthan.

Und uns vor Allen, sieh' die Kleinen,
Wir möchten auch ja Blumen sein!
Laß' brum Dein Aug' uns milb bescheinen,
Das Christuskind zog in uns ein.

So träufl' denn in unsere Blüthen,
Des heil'gen Geistes Himmelsthan,
Das Christuskind mög' uns behliten,
Doch Dir vergelt's die heil'ge Frau! —

Doch hörch! die Glocken hör' ich klingen,
Zum Kirchlein ruft es freudiglich.
So laßt zum Dank uns jubelnd singen:
„O Großer Gott, wir loben Dich!“ —

‡ **Pirmasens**, 29. August. Das Grabdenkmal für den seligen Decan Schang ist nun in allen seinen Theilen vollendet. Das Kreuz ist in seinen hervorragenden symbolischen Partien haltbar vergoldet, und der rohe Sandstein mit einem ins Dunkle spielenden, marmorirten Delfarbanstrich geschmackvoll gedeckt. Das ganze Monument hat eine Höhe von 10 Fuß erreicht und ist eine schöne Zierde unsers Kirchhofs, ein würdiges, unzerstörbares Denkmal für jenen Priester, dessen Asche an dieser Stätte ruht, *cujus memoria in aeternum!*

Die Kosten des Ganzen betragen 86 fl. 4 kr., nämlich:
Die Kosten des Gusses mit Transport . . . 32 fl. 21 kr.
Vergoldung 16 fl. 30 kr.
Brechen, Bearbeitung und Setzen des auf
einer Platte ruhenden Steinwürfels . . . 30 fl. 13 kr.
Schlosserarbeit und Delfarbanstrich . . . 7 fl. — kr.

Zusammen . . . 86 fl. 4 kr.

Dafür sind bis jetzt eingegangen durch
Sammlungen im christlichen Pilger . . . 80 fl. 3 kr.

So daß also noch 6 fl. zu decken wären, womit dann diese Sammlung geschlossen würde.

Der christl. Pilger brachte in seiner letzten Nummer eine dem Mainzer Journale entnommene Nachricht, als sei

in die ärmliche Wohnung der barmherzigen Schwestern dahier, während ihrer Abwesenheit zu Niederbrunn eingebrochen und Alles bis auf die Betten geraubt worden. An dieser ganzen Nachricht ist nur so viel wahr, daß während eine der Schwestern in den geistlichen Übungen zu Niederbrunn war, von dem Weißzeuge dieser abwesenden Schwester durch eine freche Hand, die aber mit der Wohnung der Schwestern bekannt gewesen sein mußte, einige weiße Sacktücher und Halsbinden entwendet wurden. Es ist freilich auch dies schon ein bedauerliches Zeichen, allein man hielt doch die Sache für zu unbedeutend, als daß man sie der Öffentlichkeit übergeben wollte; traf aber sogleich Vorsichtsmaßregeln, um ähnlichen Versuchen zu begegnen. So viel zur Steuer der Wahrheit.

Dr. Nardini, Pfarrer.

× **Mannheim**, 30. Aug. Auf den Artikel R Mannheim, 22. Aug. in No. 34 d. Bl. — den katholischen Religionsunterricht im V-Institute betreffend — halten wir eine Entgegnung für überflüssig. Nur um das Eine ersuchen wir den Verfasser: „den Namen desjenigen frühern Religionslehrers anzugeben, der sich erbietet, öffentlich zu bestätigen, daß ihm die Unterrichtsstunden oft ab gesagt worden seien“; — denn Behauptungen in solcher Unwahrheit zu widerlegen, gebietet die Pflicht. Der Vorsteher, die Lehrer der Anstalt, der evangelische Geistliche besonders, der zu gleicher Zeit und Stunde den Religionsunterricht erteilt, können — wie auch die frühern katholischen Religionslehrer, die schon genannten Hochw. Herren Pfarrer Heller, Küstner, Stolz, Zimmermann und die Andern bis zum letzten Vorgänger des Kaplan R., dem Herrn Kaplan Pralles herab, Alle beweisen, daß, außer der Ferienzeit, nicht nur niemals durch den Vorsteher der Religionsunterricht abgesagt wurde, sondern sogar die von den Geistlichen durch Amtsverhinderungen ausgesetzten Stunden zu anderer Zeit und an andern Tagen nachgeholt und gegeben worden sind.

† * **Heidelberg**, 30. August. Zur Freude Ihrer Pfälzer Leser und aller Freunde der armen Waisen kann ich Ihnen mittheilen, daß Frau Rätbin Schloffer auf Stift Neuburg für die Verloosung zum Besten Ihres Waisenhauses in Landstuhl einen bewunderungswürdigen Eifer an den Tag legt. Wie ich höre, ist schon für eine bedeutende Anzahl von Loosen Geld eingegangen, und ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß, wenn Sie fünf Rätbinnen hätten, Ihre Verloosung mehrere tausend Gulden abwerfen würde. — Dieser Tage kam P. Roh hier durch; der gefeierte Missionär befindet sich wieder, Gott sei Dank, ganz wohl und hat, wie ich vernehme, Missionen bis nach Neujahr angesetzt.

△ Aus dem badischen Mittellande, 27. Aug. *)

Jeder Fremde, der die europäische Badestadt Baden besucht, fühlt sich behaglich in diesem kleinen Paris und dessen herrlichen Umgebungen. Das Innere der Stadt gewinnt jedes Jahr an Verschönerungen aller Art, und an Reinlichkeit in Straßen und Gassen, und an den Häusern selbst steht gewiß Baden keiner andern Stadt nach. Wo der „Pilger“ vernommen, werden sogar die Hauseigenthümer angehalten, ja genöthigt, ihren Häusern einen gehörigen Anstrich zu geben und von denselben Alles, was dem Auge unangenehm sein könnte, zu entfernen. So sollen im laufenden Jahre minder bemittelte Familien aufgefordert worden sein, ihren Häusern, die eben nicht zerlumpt dastanden, eine neue Toilette zu machen.

Auffallend muß es deswegen sowohl für Fremde als für nachdenkende Einheimische sein, daß das Haus aller Häuser, das Haus des größten Herrn, die kathol. Stifts- und Pfarrkirche äußerlich so zerlumpt und gleichsam, wie die Alten sagten, in der Kappuse dastehe. Ohne zu reden von den Hecken, die schon einige Schöße aus den Mauern des Thurmes hervorgetrieben haben und die das Gebäude eigentlich nicht entstellen, sondern gewissermaßen noch interessanter machen, weil dasselbe, wenn es so fortreißt, bald der Forstverwaltung anheimfallen wird; ohne zu reden von den wilden Kräutern, die ober dem Hauptportale hie und da herausgucken, wollen wir nur eine Bemerkung machen über die äußerst schlechte Beforgung der den äußern Boden berührenden Hauptmauern; gewiß an keinem einzigen Hause der ganzen Stadt würde solch ein Mauerzustand auf zugänglichen Orten geduldet werden; und wenn der letzte und ärmste Eigenthümer in Baden am unansehnlichsten Theile seines Hauses eine Thüre auf der Gasse sehen ließe, die so miserabel, so zerbrochen und verfault wäre, wie das kleine, dem „Dampfbade“ gegenüber an dem Chore sich darbietende Pförtchen, schon längst hätte man dasselbe mit Interdict belegt. Offen gesagt, weder Juden, noch Griechen, noch Anglicaner, noch Protestanten würden in Baden-Baden das Aeußere ihres Gotteshauses auch nur einen Tag lang in dem miserablen Zustand lassen, in welchem die sonst so schöne Stiftskirche all dort schon Jahre lang prangt. Auch ein Charakter-Bild unserer Zeit!

* **Italien**. In Nizza sind kürzlich zwei den höhern Ständen angehörige Lutheraner zur kathol. Kirche übergetreten, was nicht geringes Aufsehen macht.

*) Dem Herrn Verfasser für seinen, uns zugekommenen trefflichen Aufsatz, welchen wir sobald wie möglich aufnehmen werden, unsern herzlichsten Dank mit der Bitte, uns auch fernerhin geeignete Mittheilungen zukommen zu lassen.

A. d. Red. d. Ch. B.

Der christliche Pilger erscheint wöchentlich einmal mit einer Beilage und kostet gegen Vorausbezahlung in ganz Bayern vierteljährlich 20 Fr., gleichviel ob er unmittelbar aus der Verlagsbandlung



oder auf dem Wege des Buchhandels oder durch die Post bezogen wird. Es kann zu jeder Zeit bei den zunächst gelegenen k. Postämtern oder Buchhandlungen auf dieses Blatt abonniert werden.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

N^o 36. (Sechster Jahrgang.)

Freitag, den 9. September 1853.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewegte. Augustinus.

Das Wucher-Thier.

(Schluß des VI. Cap.)

Zwischen allen diesen Händeln treiben sie auch gern den Kornwucher. Allen Bäuerchen, die die „guten Zeiten der Theuerung“ nicht abwarten können, kaufen sie die Frucht bei Zeiten ab. Haben dann zehn solcher Korn- und Weizenhamster die kleineren Vorräthe einer ganzen Gegend aufgekauft, dann hegen sie auch die reichen Bauern auf zum Aufschlagen, was diese sich auch nicht dreimal heißen lassen; sie kaufen und lassen durch ihre Schmeisler kaufen in jedem Dorfe ein Paar Malter Frucht, und geben den Leuten gleich mehr, als sie fordern, nur damit es heißt: „die Frucht hat aufgeschlagen.“ Dann machen sie auch Artikel in alle Zeitungen, und berichten über die schlechte Witterung, mißrathene Frucht, geringen Ausfall, über Hagelschlag, Donnerwetter, Ueberschwemmung, Heuschrecken, Kartoffelsäukniß; berichten auch, daß der Reis in andern Ländern nicht gerathen sei. — Kurz, sie lassen Alles drucken um ein Paar Bagen, was den armen Leuten Angst machen, die Reichen zum Aufschlagen bewegen kann. Dann setzen sie sich in Correspondenz mit den Wucherer-Bruderschaften in andern Gegenden, daß auch diese dort die nämlichen Manöver machen — und diffiren dann dem ganzen Lande den hohen Brodpreis. Diese Schurken treiben mit den armen Leuten geradezu ihren Spott, und machen sich reich mit dem entseßlichen Elend der Armen. Daher kommt's, daß wir alle Jahre Hungerjahre und Theuerung haben, obwohl mehr Früchte liegen, als man braucht. Weil's nun die armen und Mittelleute nicht mehr ausführen können, so schieben die Wucherer die Schuld der Noth auf die Regierung, auf die Fürsten, Beamten, Pfaffen, Steuern; — sie hegen und hegen, bis es eine Revo-

lution gibt. Bricht sie aus, dann schreiben sie an die Haushür: „Das Eigenthum ist heilig“, das heißt: die armen Leute dürfen nicht stehlen bei ihnen, wie sie bei den Armen gestohlen haben. Sie selber gehen drauf aus, daß die Staatsgüter, Waldungen, Kirchengüter, Klostersgüter, im Großen versteigert werden, so daß andere Leute schon gar nicht bieten können und ihnen im Rumpel um eine Trumpe überlassen werden. Bei dieser Gelegenheit strecken sie auch die ungeweihten Finger gerne aus nach Kelchen, Monstranzen, Heiligenbildern von Silber, oder Gemälden von guten Meistern, mit denen sich ein Geschäft machen läßt. — Werden die Zeiten wieder ruhig, ist Alles hübsch in ihren Sack eingeräumt, dann sind sie wieder sehr conservativ und bocksteif königlich — und sorgen dafür, daß ja keine „Einkommensteuer“, kein „Wuchergesetz“, keine Beschränkung des „Kornhandels“, keine „Armensteuer“, keine „Freischule“ eingeführt werde; d. h. sie sorgen dafür, daß nur der Mittelstand und die Armen die Lasten des Landes tragen. Kennt ihr sie jetzt?

Wie's bei Judas heißt, daß der Teufel in ihn gefahren, so ist's auch bei den Wucherern. Die Bauern, die in ihre Nähe kommen, sind geradezu verherbt oder beseffen. Wenn auch Hunderte lamentiren, daß sie von diesem oder jenem Spießbuben sind um Hab' und Gut gebracht worden, es nützt nichts; zu Dugenden laufen andere Bauern dennoch wieder hin, und lassen sich auch beschummeln. Waren sie daheim auch geschmidt; — nützt nichts; bei dem Wucherer lesen sie halt doch wieder nicht, was sie unterschreiben, oder machen sonst einen dummen Streich. Hat der Wucherer einmal mit einem Bauer gnädiglich gesprochen, dann schwört der Bauer darauf: „er wolle ihm helfen“, „er meine es gut“ — da mögen Pfarrer und Schulmeister und Bürgermeister und andere Leute sagen, was sie wollen — es hilft nichts, der Bauer ist verherbt, und bleibt's, bis er ein Bettelman ist. Der Kalenderschreiber

fürchtet, daß selbst der Kalender, der doch sonst seinen Bagen gilt bei den Landleuten, daß auch er es nicht fertig bringt, daß die Bauersleut' vom Wucherer wegbleiben. Für diesen Fall hat er einen Trost im Sack: „wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen“ — „wer nicht hört, muß fühlen“ — „Israel, daß du verdirbst, ist deine eigne Schuld.“

Daß der Teufel ganz gewiß in den Wucherern steckt, ist genau zu beweisen. Alles, was sonst Menschen rührt, rührt sie nicht. Ob der Bauer heult, die Frau lamentirt, die Kinder jammern, der alte Großvater um Gotteswillen bittet — „nichts da!“ sagt der Wucherer, „ich muß mein Geld haben“, und die Leute werden aus dem Haus geworfen. Ist das menschlich? oder teuflisch?

In ihnen steckt noch eine besondere Art böser Geister, die sich nicht einmal mit Kreuz und Weihwasser heraustreiben lassen, die schon von weitem schelten über die Pfaffen, namentlich wenn sie auch noch so frech sind und predigen über den Text: „Du sollst nicht stehlen!“ — „Der letzte Heller muß gebüßt werden.“ Es sind Geister, von denen geschrieben steht: „Diese Gattung wird nicht anders ausgetrieben, als durch . . . Fasten.“ Ja da, wenn der Staatsprocurator und der Untersuchungsrichter die Papiere in Beschlag nehmen, und den jüdischen oder christlichen Judas am Hals packen, um ihn zwischen vier Wänden aufzuheben, und bei Supp' und Brod fasten und Buß' thun zu lassen, da werden sie zahm und geschmeidig. Da kommen sie mit ihrer „Ehre“, die ihnen gewiß nicht erlaubt hätte, so tyrannisch zu verfahren, wie man sie beschuldige; — da citiren sie ihre „respectable Familie“ bis hinauf zum Urgroßvater und Geschwisterkindsferkelchen, denen zulieb man sie doch soll laufen lassen; — da berufen sie sich auf angesehene „Freunde“, die man doch nicht betrüben soll durch eine Prozedur gegen sie; — da versichern sie hoch und theuer, sie hätten eigentlich nur „den Leuten helfen wollen aus der Verlegenheit“; — da bieten sie Tausende den Advocaten für das Freimachen; — da suchen sie um vieles Geld falsche Zeugen, die sie herauslügen und herausschwören sollen; — da werden die Hauptzeugen mit vielem Geld nach Amerika geschickt. Alles umsonst! Die vielen Thränen und Seufzer der betrogenen Familien; die Flüche und Verwünschungen alter Leute, die gut leben könnten und jetzt betteln gehen müssen; die Seufzer der betrogenen Wittwen und Waisen, — ja, Gott hat sie gehört und erhört, und hat Richter geschickt, die einen Wucherer um den andern, Jud' oder Christ, vor die Schmiel' nehmen, und sie nach der Strenge der Gesetze verurtheilen, daß es knallt. — Gebe Gott seinen Segen, daß auch in den übrigen Bezirken, Provinzen, Ländern tüchtige, gewissenhafte, unbestechliche Richter herzbast Jagd machen auf dieses Ungeheuer, das in ganz Deutschland und andern Ländern mehr Unheil angerichtet, größere Armuth gebracht,

mehr Thränen und Seufzer erpreßt hat, als alle Schloßsenwetter, alle Wolkenbrüche, alle Viehseuchen. Ja, laßt uns Alle beten: „Herr, erlöse uns von dem Uebel der Wucherer! Amen.“

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Mittheilungen.

† * **Speyer**, 5. Sept. Der heilige Vater hat, in Gemäßheit der betreffenden Bestimmung des h. Kirchenrathes von Trident, durch ein Breve vom 12. August den Schwestern vom armen Kinde Jesu die Erlaubniß erteilt, das allerheiligste Sacrament in dem Dratorium des Waisenhauses zu Landstuhl zur Anbetung aufbewahren zu dürfen, bis die Kapelle erbaut sein wird. Das Dratorium wird zu einer Hauskapelle eingerichtet und daselbst ein Altar aufgestellt werden, wozu man das wunderschöne Altarbild von Schrödl, welches für die Kapelle selbst bestimmt ist, benützen wird. Einige Male in der Woche wird in dem Dratorium die hl. Messe gelesen werden. — Allen Eifer müssen wir jetzt anbieten, die Verloosung für das Waisenhaus recht glänzend zu Ende zu führen. Was die Gewinnste angeht, so sind schon recht werth- und geschmackvolle Gaben da. Auch Meister Schrödl hat eine Gabe versprochen, was vielleicht manchen Loosnehmer bestimmen wird, ein Duzend Loose mehr zu nehmen. Ueberhaupt sollten in jeder Pfarrei im Durchschnitt hundert Loose abgesetzt werden — ich sage im Durchschnitt. Das gäbe im Ganzen 20,000 Loose, wozu vielleicht noch 4–6000 Loose außerhalb der Diözese kommen dürften. Dann kämen bei 1200 Gaben doch noch 20 Loose auf ein Gewinnst, und das wäre bei einer Auspielung für Waisenkinder genug. Wenn wir die Sache nicht großartig angreifen und uns Mühe kosten lassen, so ist die ganze Lotterie nicht des Aufhebens werth. Gott besser's!

—r. * **Vom Neckar**, 30. Aug. Es scheint Seltsame im ganz exempt zu sein und weder unter einem Pfarrer, noch unter einem Bürgermeister- und großherzogl. Bezirksamte zu stehen. Denn es erging im Mannheimer Journal vom 13. d. No. 191 die Einladung zu einer Tanzbelustigung, obgleich eine kürzlich erschienene Verordnung der großherzogl. Regierung Tänze an den Vorabenden der Sonn- und Festtage auf das strengste verbot.

Es wäre angemessener, seinen Eifer für die gute Sache bei derlei gesegensreichen Anlässen zu bezeugen, als bei einer gewissen Trauerfeierlichkeit, bei welcher dem Muttergottesbilde die Krone abgenommen und zur Erde auf den Kataphall gesetzt wurde.

* Aus **Aschaffenburg**, 31. August, berichtet das kathol. Sonntagsblatt für Stadt und Land: Vorgestern brachte uns das mainabwärts fahrende Dampfschiff die Hochw. Herren Missionäre P. P. Pottgeiser, Zeil und Krüzzini, von Hammelburg kommend. Beim Aussteigen wurden sie, da ihre Ankunft vorher bekannt geworden war, von einer ziemlichlichen Anzahl Menschen, worunter auch der Hr. General Graf v. Dupontail, herzlich bewillkommt. Gestern haben dieselben die Sehenswürdigkeiten der Stadt, besonders das herrliche Pompejanum, sich angesehen, und Nachmittags, in Begleitung mehrerer hiesigen Geistlichen einen Spaziergang in den Schönbühl gemacht, in dessen herrlichen Anlagen es den verehrungswürdigen Vätern sehr gut gefiel. Heute speisten dieselben beim Hrn. General Gr. v. Dupontail, und morgen (Donnerstag) reisen sie von hier über Hanau und Frankfurt nach Schlesien, um am Sonntag den 11. Sept. eine Mission in Groß-Glogau und hierauf

eine in Strigau zu eröffnen, nach welcher sie wieder in unsre Diözese zurückkehren werden, um die Mission in Königs-*hosen* (vom 30. Oct. bis 13. Nov.) zu halten. Auch die Stadt Kissingen hat die Mission begehrt. — Ueber die Mission in Hammelburg äußerten sich die Herren Missionäre mit größter Befriedigung, und Hr. P. Superior Pottgeißer versicherte und ermächtigte mich, davon Gebrauch zu machen, daß er diese Mission (die ihn übrigens, sowie die andern Herren Missionäre, sehr angestrengt) für vollkommen gelungen ansehe. Nicht nur die Bürger und Landleute hätten, besonders in der zweiten Woche, die regste Theilnahme bewiesen, sondern auch sämtliche Honoratioren seien mit dem schönsten und außerordentlichsten Beispiele, nicht nur in Anhörung der Predigten, sondern auch im Empfange der hl. Sacramente, vorangegangen, was die Missionäre sehr gefreut habe. Ehre wem Ehre gebührt!

Kissingen. Vor Kurzem empfing in der Pfarrkirche des benachbarten Pfersdorf eine Jüdin, die Tochter eines ehemaligen Judenlehrers dahier, das hl. Sacrament der Taufe. Die Conventin ist ein gebildetes Frauenzimmer, die den Schritt aus Ueberzeugung gethan hat. Taufpathin war die Frau Postverwalterin Weber.

* In Bamberg haben am 29. August, Nachmittags 4 Uhr die Priester-Exercitien begonnen. Der Hochw. Hr. Erzbischof ließ sich die anwesenden Priester, gegen achtzig, persönlich vorstellen, hielt dann in der geschmückten Kapelle eine Anrede, stellte den Hochw. P. Neltner aus der Gesellschaft Jesu als den Leiter der Geistesübungen vor, und erteilte ihm die Jurisdiction und den bischöflichen Segen, worauf der erste Vortrag begann. Die Anzahl der Geistlichen hat sich seitdem noch vermehrt. P. Neltner, welcher bereits während einer vierzigjährigen Praxis in Deutschland, Frankreich und der Schweiz im Weinberge des Herrn arbeitete, hielt täglich vier Vorträge, welche von eben so gründlicher, umfassender Wissenschaft, als reichster Erfahrung und tiefster Kenntniß des menschlichen Herzens zeugten. Se. Exc. der Hochw. Herr Erzbischof betheiligte sich gleich den übrigen Priestern bei diesen Exercitien.

Regensburg. Der Canonicus Michael Kellner an dem Collegiatstifte zur alten Kapelle in Regensburg hat den armen Schulschwestern ein Haus in Hirnheim, Landgerichts Kehlheim, und ein Dotationskapital von 6000 fl. zur Gründung einer Mädchenschule daselbst vermacht.

Augsburg, 29. Aug. Eine Mittheilung in dem so eben erschienenen Schematismus des gesammten Schullehrerpersonals in Schwaben und Neuburg enthält die königlichen Worte, die Se. Majestät an jene Deputation von Schullehrern richtete, welche Allerhöchstderselben seinerzeit eine von 735 Unterschriften bedeckte Adresse zu überreichen das Glück hatten, worin Seitens der Lehrer für die namhafte Aufbesserung ihrer seitherigen Diensteserträge der tiefgefühlteste Dank ausgesprochen wurde. Nach allerhöchster eigenhändiger Entgegennahme der Dankadresse richtete nun Se. Majestät folgende, acht königliche Worte an die Deputation: „Ich danke Ihnen, Meine Herren! und freue mich, wenn Sie aus dem, was Ich gethan habe, erkennen, daß Ich ein Freund der Schullehrer bin, daß Ich den Lehrerstand achte und schätze; allein Ich achte ihn nicht nur, sondern Ich liebe ihn. Ich erkenne es, Sie haben einen harten und schweren Beruf, und Sie haben zur Erfüllung Ihrer Pflichten himmlische Geduld nothwendig, darum dürfen Sie immer auf Mich zählen. — Lassen Sie sich nur die Bildung des Volkes angelegen sein, denn sie ist größtentheils in Ihre Hände gelegt; verbreiten Sie allseitig nützliche Kenntnisse, — doch vor Al-

lem empfehle Ich Ihnen eine sorgfältige Erziehung an, sie ist die Hauptsache, denn nur durch sie läßt sich ein sittlich gutes, getreues Volk heranzubilden. — Sagen Sie Ihren Standesgenossen, Ich liebe sie und — die Hand auf die Brust legend — ihr König gibt ihnen das Wort, Ich werde Alles für sie thun, was Ich thun kann!“ Möge die Vorsehung die Pläne des Monarchen zur Reise ge-
deihen lassen!
A. Pfütz.

Erfreuliche Erscheinungen. In der Mainzer Diözese hat seit vier Jahren ein merkwürdiger religiöser Umschwung stattgefunden. Das Innere der Wohnungen zu Stadt und Land ist jetzt vielfach wieder mit dem Bilde des Gekreuzigten und der Heiligen geziert, wo sonst nur moderne Heidenbilder, oder auch die Herren Ronge und Hecker prangten. Am Morgen, Mittag und Abend ertönt wieder das Ave-Maria-Glöcklein gar feierlich Stille gebietend, und man betet wieder andächtig den Engel des Herrn und den Rosenkranz. In den Kirchen erscheinen die Geistlichen nicht mehr in so abgeschmuckten, despectirlichen oder zerfetzten Messgewändern, sondern es wurde allmählig dafür gesorgt, daß der Kirche das Nothwendigste zur würdevollen Abhaltung des Gottesdienstes nicht mangle. Das Sanctissimum wird nicht mehr incognito, etwa in einem nach der Mode zugeschnittenen Frack (soll übrigens auch in Städten außer der Diözese Mainz stattgefunden haben) zu den Kranken gebracht, sondern offen und feierlich, und man bezeugt wieder dem Göttlichen göttliche Ehre. Es entstehen wieder Klöster, man hört den Gesang der Wallfahrten, kirchliche Vereine blühen, die kathol. Presse leistet Außerordentliches, die Wissenschaft blüht, die Bureaucratie verdreht ob dieser Regsamkeit des Ultramontanismus die Augen, und — die katholische Welt sieht mit Befriedigung, was ein Bischof vermag, wenn er will.

Wien, 25. Aug. Von der alban. Küste wird der „Tr. 3.“ geschrieben: Als am Bord eines der kaiserlichen Kriegsschiffe unlängst ein Matrose krank wurde, stellte Se. kais. Hoheit der Herr Erzherzog Ferdinand Mar sogleich seinen Leibarzt zur Verfügung, besuchte den Kranken sogar in der Nacht mehrmals, und als letzterer dennoch starb, kniete er bei dem Todten nieder, und betete den Andern laut vor, da auf dem Schiffe kein Priester war. Der Erzherzog ließ den Todten feierlich am Lande bestatten, ging mit der Leiche selbst mit und beschenkte die ganze Gemeinde reichlich. — Ein andermal wurde einer der Cabetten krank, und da derselbe nur einen kleinen Raum hatte, nahm der Erzherzog sogleich den Kranken in seine eigene Casüte.

Ein Gottesurtheil. Von einem Gebirgsdorfe nächst Arad wird dem „Arader Anz.“ folgender Vorfall erzählt: Ein hiesiger Weingartenbesitzer kam kurz vor Pfingsten in das obenbezeichnete Dorf, um den Arbeiten in seinem Garten nachzusehen; er fand die Arbeit nicht nach seinem Wunsche vorgeschritten und äußerte hierüber zu seinem Aufseher (Weingärtler), daß es ihm doch sonderbar vorkäme, bei der großen Zahl von Tagelöhnern, die dieser ihm verrechnet, die Arbeit so schlecht bestellt zu finden. Der Aufseher schwur, daß ihn der liebe Gott die Pfingsten nicht wolle erleben lassen, wenn seine Angaben nicht vollkommen wahr wären. Nach diesen Betheuerungen beruhigte sich der Eigenthümer — ein würdiger alter Herr — und fuhr nach Hause. Den Meineidigen sollte aber bald die Strafe des Himmels ereilen; denn am Tage vor Pfingsten wollte er noch überdies seinem Herrn aus dem dort befindlichen Weinkeller Wein entnehmen, ward aber beim Einbruche durch einen herabstürzenden Balken erschlagen und erhielt somit für seinen Meineid den gerechten Lohn.

Pilgerfahrten nach dem hl. Lande. Einige Katholiken haben den Plan gefaßt, Pilgerfahrten nach dem

hl. Lande zu veranstalten. Zu Paris bildete sich unter dem Vorſiße des Biſchofs von Samos ein Comité, welches die Ausführung dieses Planes vorbereiten soll. Die bedeutendsten Mitglieder dieses Comité's sind Paul Brunoni, Generalvicar des lateinischen Patriarchen von Jerusalem, de la Bouillerie, Generalvicar des Erzbistums Paris, Jammes, früherer Generalvicar von Paris, Domherr an der Metropolitankirche und Director des Vereins von der hl. Kindheit, Gaultier de Claubry, Mitglied der medizinischen Akademie, Baudon, Generalpräsident des Vereins vom hl. Vinzenz von Paula, Baron von Havelt, Graf Rudolph de Maistre u. s. w. Der erste Zug der Pilger sollte am 23. August abgehen. Die Zahl der sich Anmeldenden war so groß, daß Alle nicht auf einmal befördert werden konnten. Das Comité mußte daher einen Theil der sich Anmeldenden auf einen noch zu bestimmenden weiteren Zug vertrösten. Das Programm der Reise- und Pilgerfahrt bestimmt ganz genau, was an jedem Tage vorgenommen werden soll. Die ganzen Kosten für die Reise und die 36tägige Pilgerfahrt im hl. Lande betragen für die erste Klasse 1100 Franken, für die zweite 860, für die dritte 730. Das Comité sagt in seinem Aufruf an die abendländischen Katholiken: Umstände, welche sich fast nicht hoffen ließen und welche den Glauben hervorbringen konnten, Gott segne dieses Werk, bereiteten die Ausführung vor. Während der Gedanke einer Pilgerfahrt nach dem hl. Lande in einigen frommen Vereinen junger Leute in Frankreich entstand, keimte er auch in den Herzen mehrerer europäischen Katholiken, welche religiöses Gefühl und christliche Liebe in Jerusalem vereinigt hatte. Sie empfanden Trauer darüber, daß ein Land, welches früher so oft besucht wurde, und der Heerd sein zu sollen schien, an welchem der Glaube und die Andacht der ganzen Christenheit sich wieder entzünden sollte, seit drei Jahrhunderten so verlassen war, und sie dachten darauf, einen so alten und heiligen Gebrauch wieder ins Leben zu rufen. Dazu genüge, glaubte man, einen Aufruf an die abendländischen Christen zu erlassen, deren Eifer, Gott sei Dank, noch lebendig ist. Bis jetzt aber konnten gewisse Hindernisse und Vorurtheile von einem solchen Unternehmen zurückhalten. Niemand denkt ohne Besorgniß an eine weite Reise in ein unbekanntes, vielleicht ungesundes Land, wo man glaubt, allen Entbehrungen ausgesetzt zu sein; Mehrere erschrecken vor einem Aufwand an Zeit und Geld, welchen sie für beträchtlich hielten. Das Programm einer Reise nach Palästina und einer Pilgerfahrt zu den vorzüglichsten Heilthümern dieses Landes ist mit großer Sorgfalt ausgearbeitet; man glaubt, es werde möglichst hinreichen, die Fragen nach Zukunft zu beantworten und alle Einwendungen zu widerlegen.

Boulogne am Meer, 18. August. P. Ferrara, der in den Revolutionsjahren aus Rom hatte flüchten müssen und sich nach England begeben hatte, hielt in den letzten Tagen hier eine Mission für die verharrenden Engländer. Seine Vorträge waren immer um so besuchter, als nur selten ein Geistlicher hieher kommt, der in englischer Sprache predigen kann. Man spricht von mehreren (fünf) Conversionen, welche die Folgen der Mission sind. Ueberhaupt hat P. Ferrara das Glück gehabt, seit dem letzten Januar nicht weniger als 60 Personen in unsere Kirche aufzunehmen. Die größte Zahl der Convertiten fällt auf England.

Schweiz. Bekanntlich war Dr. Büſſardt das im Hintergrund wirkende intellectuelle Haupt des Freiburger Radicalismus. Schon in den dreißiger Jahren bis zu seinem in jüngster Zeit erfolgten Tode war sein Name mit Allem verbunden, was in Freiburg auf radicalem

Gebiete versucht und ausgeführt wurde. Im Angesichte des Todes warf er noch einen neuen Blick auf seine vollendete Laufbahn; er verlangte nach einem katholischen Priester und widerrief in dessen Hände aus eigenem Antriebe Alles, was er im Leben gegen die Kirche und die katholische Religion gethan, und wünschte nichts sehnlicher, als in derselben zu sterben.

Alexandrien. Der apostolische Provicar für Central-Afrika, Dr. Knobler, ist, nachdem er am weißen Nil unterm 4. Grade n. Br. eine Missionsstation errichtet, nach Aegypten herabgekommen und befindet sich jetzt in Alexandrien, wo er die Ankunft der für die katholische Mission in Chartum bestimmten sechs Priester und acht Handwerker erwartet. Die Fortschritte dieser segensreichen Mission sind erstaunlich, und es unterliegt keinem Zweifel, daß unter so umsichtiger und thatkräftiger Leitung die Wirksamkeit derselben sich in wenigen Jahren bis jenseits des Aequators ausdehnen wird.

Für das kathol. Waisenhaus in der Pfalz. fl. fr.

Aus Hochstet: Viel kleine Gaben machen aus	
Den großen Bau am Waisenhaus	— 24
= Speyer von H. 8 fr., von W. 4 fr., von	
Frau S. Kattun für ein Kleid.	
= Schaidt vom Nikolausverein	11 —
= Rupertsberg vom Nikolausverein	3 47
= Neustadt	2 24
= Neustadt von Herrn Adolph Dacqué 12	
Ellen Kattun für drei Kinderkleider. Unge-	
nannt: „Lasset die Kleinen zu mir kommen,	
denn ihnen ist das Himmelreich“ 12 Sad-	
tücher, ein wollenes Halstuch, 3 Ellen Kat-	
tun zu zwei Schürzen, ein Halstuch, 6 El-	
len Baumwollenzug für Kopfstützenzüge und	
24 Ellen Druck-Kattun. Ungerannt: ein	
Waschseil.	
= Weilerbach ein Leintuch und ein Handtuch.	
= Rübelberg 3 Tischtücher.	
= Landstuhl von Wittwe Mehler 12 Hand-	
tücher.	
= Bliestal 3 Leintücher.	
= Laubkirchen 2 Servietten.	
= Niederkirchen ein halbes Duzend Töſſel,	
eine Bettzüge, zwei Serviettenringe.	
= Büchelberg und Minsfeld Laurentius-	
Dpfer	1 42
= Burrweiler ungenannt ein Tischtuch und	
ein Leintuch.	
= Leimen von Sch.	2 —
= Speyer von E. ein Leintuch, von J. eine	
Bettdecke.	

Missions-Beiträge aus der Pfalz. fl. fr.

Uebertrag	1087 17
Im Monate August sind eingegangen:	
Aus dem Bischöflichen Convent	29 11
= dem Clerical-Seminar	4 30
= Altheim	1 41
= Heltersberg	3 30
= Schaidt	10 23
= Speyer ges. von B. 1 fl. 10 fr., von	
Mehreren 1 fl. Zusammen	2 10

Summa . . 1138 42

Glauben und Wissen.

Ueber dieses große und schwierige Thema hielt P. Noh auf der Mission in Augsburg eine ausgezeichnete Predigt, aus der die „Sion“ Folgendes mittheilt: „Wir wissen nur, was wir glauben; denn gar wenig ist, was wir aus selbsteigener Erkenntniß wissen. Schon das ABC und das Einmaleins lernten wir nur dadurch, daß wir dem Lehrer glaubten, wenn er uns sagte: A ist A, und Einmal eins ist eins. So geht es fort, die Schulbildung hindurch und ins Leben hinein, und wenn wir nur ein wenig uns umsehen, so finden wir, daß im Verkehr des gewöhnlichen Lebens ein Mensch auf den andern angewiesen und genöthigt ist, zu glauben: der Arzt dem Rechtsgelehrten, dieser jenem und der Bürger beiden. Es gäbe daher keine größere Thorheit und keinen schreienderen Unsinn, als zu sagen: Ich glaube nur, was ich weiß oder sehe. Dieß durchzuführen, ist für den Menschen eine reine Unmöglichkeit, nur bei den vierfüßigen Philosophen des Feldes ist es anders: diese glauben sauber auch gar nichts, als was sie sehen, und nur sie befinden sich wohl dabei. Vernünftig glauben ist das Vernünftigste und des Menschen Würdigste; Nicht glauben das Verkehrteste und Gefährlichste. Dem Unglauben aber gesellt sich meist der Aberglaube bei: Aufgeklärte, die sich gegen die Wunder Gottes sträuben, schwören auf Sympathie (und das Fluidum, welches Tische rückt); Andere, welche sich schämen, den Propheten des Herrn zu glauben, strecken ihre Hand alten Zigeunerinnen hin und lassen sich aus den Karten die Zukunft enthüllen; und wieder Andere dieser Sorte erschrecken, wenn dreizehn Personen an einen Tisch zu sitzen kommen. Welche Thorheit aber, welcher Wahnsinn, das Zeugniß von Menschen gläubig hinzunehmen, und das Zeugniß des Ewigen, Allmächtigen, Allweisen zu verwerfen! Woher, ihr Unglücklichen, habt ihr euern Unglauben? Von einem Zeitungsschreiber, einem Romanschreiber! Ihr glaubt der Kirche nicht, ihr glaubt dem Zeugniß aller Völker der Welt nicht, welche selbst im Heidenthum den Ausgang ihrer Lehren von der Uroffenbarung erkennen lassen, ihr glaubt dem Zeugniß Christi nicht, der für seine Lehre am Kreuze gestorben, ihr glaubt dem Zeugniß von Millionen Blutzegen des Christenthums nicht — aber ihr glaubt an Voltaire, der am 22. Juni 1773 seinen Freunden schrieb: „Die Lüge ist eine gute Sache, wenn sie dazu dient, die Infamie zu vernichten, daher lüget immer, lüget fest!“ Ihr glaubt an Monge, ihr glaubt an jene hohlen Träumer, die, fett bezahlt mit christlichem Gelde, ihre antichristlichen Tendenzen mit dem Namen der Philosophie umkleiden.“ Tief erschüttert verließ nach dieser

Predigt Mancher den Dom, und wir hoffen, daß die überzeugungsvolle Kraft und die herzzgewinnende Weisheit und Liebe des erleuchteten Gottesmannes manchen Irrenden auf den Weg der Wahrheit zurückgeführt haben.

* **Speyer**, 7. Sept. Die Beilage Nro. 27 unseres Blattes enthält einen Artikel „Neckargmünd, 2. Juli“, worin gesagt wird: „Dum wandte sich klagend an den mittlerweilen in Ruhestand getretenen 2c. Erzbischöflichen Decan, der sich auch sogleich bereit finden ließ, unserm Herrn Pfarrer, und noch dazu durch den Kläger selbst, den schriftlichen Befehl zugehen zu lassen, die Taufe ohne katholischen Taufpathen vorzunehmen.“

Der betreffende Decan, dieß in Abrede stellend, schreibt uns aus Heidelberg, 4. Sept. 1853: „Von einem Befehl war nie die Rede. Dem Kläger wurde lediglich eine wörtliche Abschrift der Erzbischöflichen Verordnung selbst mitgegeben an Pfarrer Birell, wornach zur Vermeidung aller Aufregung in solchen Fällen der Messner als katholischer Pathe nebst dem protestantischen als Zeuge gelten konnte.“ — Zur Bekräftigung dessen hat uns der Hr. Decan noch ein Schreiben des Herrn Pfarrers Birell in Neckargmünd vom 30. August übersendet, worin es heißt: „Der Passus, der von dem Erzbischöflichen Decan aussagt, als habe er mir durch den Schuhmacher Dum einen Befehl zugehen lassen, protestantische Taufpathen oder den Messner anzunehmen, ist allerdings unrichtig. Dieses Gerücht wurde freilich durch Dum verbreitet, daß ich vom Erzbischöflichen Decan nicht nur einen Befehl, sondern einen „derben Verweis erhalten hätte, den ich nicht werde hinter den Spiegel gesteckt haben.“ Sapiienti sat. —

* In **Hördt** bei Germersheim verstarb dieser Tage einer der ältesten und letzten Veteranen der ägyptischen Armee unter Napoleon I., Oberlieutenant von Waldmann, aus Neustadt a. d. S. gebürtig, in dem seltenen Alter von 95 Jahren.

Δ **Gerbach** im Münsterthale, 28. August. Die katholische Pfarrgemeinde Gerbach hat heute ein noch nie hier stattgehabtes Fest erlebt, die Darbringung des ersten heiligen Messopfers durch den Hochw. Neopresbyter Philipp Dom von Rupertseden. — Nachdem der neugeweihte Priester, ein hoffnungsvoller junger Mann, Biede seiner ganzen Familie, am Pfarrhause abgeholt, in feierlicher Prozession zur Kirche begleitet worden und sodann unter einem großen Zudrange von Katholiken und Andersgläubigen „Kommt, heiliger Geist“ gesungen war, hielt der Hochw. Herr Pfarrer von Rodenhäusen über den Text: „Ihr seid Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes“ eine geistvolle und tief ergreifende Festpredigt. Sodann brachte der neugeweihte Priester sein erstes hl. Messopfer dar, wobei die Hochw. Herren: Pfarr-

verweser von Kriegsfeld und Präfect des Bischöflichen Convicts zu Speyer leivtitirten, und die Herren Lehrer, welche von allen Seiten zahlreich sich eingefunden hatten, durch ihren Gesang die Gemüther nicht wenig erbauten. Ihren Glanzpunkt aber erreichte die Feier in jenem bis zu Thränen rührenden Augenblicke, wo die von inniger Zufriedenheit und gestillter Hoffnung beseelten Eltern, Geschwistern und Verwandten aus der Hand des Neopresbyters den Leib des Herrn empfangen. Der Segen des neugeweihten Priesters durch Auflegung der Hände schloß am Nachmittage nach beendigtem Gottesdienst die herzergreifende Feierlichkeit, derer die ganze Gemeinde immerhin eingedenk sein wird.

Ein Laie.

Das Haus der Kaiserbraut. Das Haus der Herzoge und Herzoginnen in Bayern, aus welchem die Kaiserbraut, Herzogin Elisabeth stammt, ist das alte hochfürstliche Haus der Pfalzgrafen von Zweibrücken Birkenfeldscher Linie. Als Pfalzgraf Max Joseph von Zweibrücken 1799 das ganze Erbe des Wittelsbachischen Hauses vereinigte und, erst als Kurfürst, dann aber als erster König von Bayern beherrschte, erhob er seinen Vetter, den Pfalzgrafen von Zweibrücken, Prinzen von Birkenfeld, der mit seiner Schwester, der Pfalzgräfin Marie Anne, vermählt war, am 16. Februar 1799 zum Herzoge in Bayern und ordnete an, daß die Glieder des pfalzgräflichen Hauses inskünftige den Titel von Herzogen und Herzoginnen in Bayern führen sollten. Pfalzgraf Wilhelm, erster Herzog in Bayern, war geboren 1752, ihm succedirte Pfalzgraf Pius, zweiter Herzog in Bayern (geboren 1. Aug. 1786, gestorben 3. August 1837). Diesem folgte Pfalzgraf Maximilian Joseph, dritter Herzog in Bayern, geb. 4. Dezember 1808, k. bayerischer General und Chef des Chevaurlegersregiments Nr. 3, der sich am 9. Septemb. 1828 mit der k. Prinzessin Ludovike Wilhelmine von Bayern, des Königs Max Joseph, seines Großvaters mütterlicherseits, jüngster Tochter, vermählte und am 21. März 1845 für sich und sein Haus das Prädicat „königliche Hoheit“ erlangte.

* In Bayern sind von 1844 bis 1851 der Selbstmorde 2329 begangen worden. Von diesen Selbstmördern gehörten 1171 der protestantischen und 1082 der katholischen Religion an; demnach ist in diesem Zeitraume die Zahl der Selbstmorde unter den Protestanten größer gewesen, als unter den Katholiken, obwohl in Bayern mehr als doppelt so viel Katholiken wohnen, als Protestanten.

☐ Aus dem Breisgau, 3. Sept. Aus guter Quelle kann ich Ihnen die Nachricht mittheilen, daß die Fröblichkeit und Heiterkeit bei unserm greisen Oberhirten seit dem ausbrechenden Conflict so zu sagen noch im Steigen begriffen ist. Der felsenfeste Erzbischof denkt ganz gewiß:

Entweder läßt man uns Bischöfen die uns von Gott und Rechtswegen zustehende Regierungsgewalt der Kirche ausüben, und dann kann ich mich nur freuen, oder man sucht uns an der Ausübung derselben mit Gewalt zu hindern, und dann muß ich mich wieder freuen, weil ich ja dann in meinen alten Tagen noch gewürdigt werde, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. In Karlsruhe ist man jetzt ganz verblüfft; es soll beschloffen sein, gar nichts zu thun; allein damit wird man nicht mehr auskommen, da man andererseits sicher nicht auf halbem Wege stehen bleiben wird.

Aus Berlin wird der „Pfälzer Zeitung“ geschrieben: Der hiesige Professor der Geschichte, Hr. Ranke, wird nun doch, wie ich als bestimmt melden kann, gegen einen jährlichen Gehalt von 7000 Thalern (12,250 fl.) auf zwei Jahre an die Universität München gehen, um während dieser Zeit in Bayern „eine historische Schule“ zu begründen. Bayern ist wirklich das Land der höchstmöglichen Duldsamkeit; denn München ist eine katholische Universität und Hr. Ranke entschiedener Protestant, welcher bekanntlich auch die Geschichte ganz aus dem Gesichtspunkte seines religiösen Bekenntnisses aufsaßt. Ich weiß nicht, ob unsere protestantischen Universitäten und ob vielleicht auch Erlangen sich besonders erkenntlich zeigen würden, wenn man katholischen Geschichtsforschern, etwa einem Alzog, Döllinger, Gfrörer oder Andern Lehrstühle an ihnen einräumen würde.

Aus Summersbach, im Aug. In den Gemeinden Kierspe und Halver findet man Nachts an den in Wäldern gelegenen Teichen oder Sümpfen nackte Gestalten, mit denen die eigenthümlichsten feierlichen Handlungen vorgenommen werden. Ein Sündenabwaschen und Neutaufen ist der Schluß der Ceremonien. In Wipperfurth haust wieder eine andere Religionssecte und macht viel von sich reden.

(Elberf. 3.)

Kohlbrunnberg bei Dörrenbach. Das Fest Kreuzerhöhung wird auf hiesiger Wallfahrtskapelle Mittwoch den 14. Sept. nächsthin feierlich begangen.

Ernannt: Hr. Pfarrverweser Fink von Herrheim zum Pfarrverweser von Horbach; Hr. Caplan Reible von Homburg zum Caplan von Herrheim, und Hr. Caplan Muckenfurm von Herrheim zum Caplan von Geinsheim.

☞ Da der Herausgeber dieses Blattes auf 3—4 Wochen verreisen wird, so ersucht er seine verehrlichen Correspondenten, während dieser Zeit ihre Mittheilungen unter der Adresse: „An die Redaction des Christlichen Pilgers in Speyer“ einzusenden.

Der christliche Pilger erscheint
wöchentlich einmal mit einer Beilage
und kostet gegen Vorausbezahlung
in ganz Bayern vierteljährlich 20 fr.,
gleichviel ob er unmittelbar aus der
Verlagsbandlung



oder auf dem Wege des Buchhandels
oder durch die Post bezogen
wird. Es kann zu jeder Zeit bei
den zunächst gelegenen k. Postämtern
oder Buchhandlungen auf dieses Blatt
abonnirt werden.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

N^o. 37. (Sechster Jahrgang.)

Freitag, den 16. September 1853.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewegte. Augustinus.

Da bis 1. Oktober wieder ein neues Abonnement beginnt, so ersuchen wir Alle, welche sich den „Christlichen Pilger“ künftig halten wollen, ihn unverzüglich zu bestellen, damit sie ihn gleich vom 1. Oktober an wieder erhalten können. Zugleich ersuchen wir alle Freunde des Pilgers, ihn ihren Nachbarn und Bekannten zu empfehlen, und so zur immer größeren Verbreitung desselben das Ihrige beizutragen.

Das Bucher-Thier.

(Fortsetzung)

Die Bewucherten.

Die reichen Leute lesen den Kalender nicht; die wollen vom Kalender nichts erfahren, als das Datum und einige Namenstage; und dafür haben sie einen mageren Wand-Kalender auf Pappendeckel oder, wenn sie noch ledig sind, in einer Goldrahme. Sie lesen auch lieber Romane mit Liebes- und Heldengeschichten, Reisebeschreibungen, Zeitungen, — oder gar nichts. Indessen könnt's halt doch 'mal passieren, daß sie auch wissen möchten, was doch eigentlich in dem Büchel steht, das bei den Bürgerleuten überall am Uhrkasten oder am Spiegel hängt — kriegen sie doch auch als einmal Gelüste nach dem schwarzen Brod, wie es die armen Leute essen. Und für diesen zufälligen Appetit will der Kalenderschreiber es eben beschreiben, wie es bei den Armen zugeht, damit die Reichen erstens mitleidig werden gegen die Armen; damit sie zweitens wissen, wie es thut, wenn man reich war und arm wird, damit sie ja hübsch vor dem Bucherthier sich in Acht nehmen; und drittens, damit sie es sich ja nicht einfallen lassen, selber Bucherthiere zu werden und die armen Leute zu schinden.

„Gedenke der Armuth zur Zeit des Ueberflusses,
und an die Nöthen der Dürftigkeit in den Tagen
des Reichthums.“ Eccles. 18, 25.

'S ist gleich gesagt „arme Leute“ — sie haben auch die Nase mitten im Gesicht; die sonnenverbrannte Haut der Einen und den Glitter der Andern abgerechnet, sehen sie auch aus, wie die Reichen; und das macht auch den Unterschied nicht groß, daß man „Du“ zu ihnen sagt, statt „Sie“. Gar viele Reich-Manns-Kinder wissen eigentlich sonst nichts von der Armuth und von dem Leben der Armen. Da die Reichen doch Alles kennen lernen wollen und sollen, und da man das Leben und die Menschen aus den Romanen, die ja gedichtet sind, nicht kennen lernt, so will der Kalender seine Leser und Leserinnen auf einen kleinen Spaziergang mitnehmen.

Kommt nur mit, ihr Herren und Damen, ihr braucht Hut und Schleier und Handschuh' nicht mitzunehmen; euch auch nicht nochmal zu fristiren vor dem großen Spiegel; es geht doch, es wird nicht so genau genommen, wo wir hinkommen. Kommt nur, aus dem großen Haus heraus, über den großen Platz, die breite Straß' hinweg; — wir gehen da in die enge, winkelige Gasse; — nur vorwärts, die Thür' ist nieder, der Gang ist finster, — an der engen Stiege fehlen zwei Treppen, die andern wankeln, darum aufgepaßt, daß Keins den Hals bricht! Da! schaut euch um! Da wohnen arme Leute! Die Hütt' ist ruffig, wie wenn's kein' Kalk mehr gäb'; den Kopf muß man bücken, um nicht an der Decke anzustoßen; da ist Alles hübsch beisammen, die Stube, der Salon, die Kammer, das Schlafgemach, Küch', Keller und Speicher, Alles an einem Stück — das Ganze gar nicht groß, so daß man den Tisch an

die Wand muß hängen, damit er keinen Platz versperrt, damit Eins am Andern vorbei kann gehen. Und wenn's an das Essen geht, Du lieber Gott! was hast Du für verschiedene Kostgänger! Da ist kein Tischtuch, höchstens ein Lappen, an dem Einem schier der Appetit vergeht, und die Zunge wässert, so daß man auch nicht zu trinken braucht. Da essen Alle, weil's an Tellern fehlt, von der Schüssel aus schnurstracks unter die Nase hinein ohne Umweg. Zwei von der Familie haben das Zusehen und müssen warten, bis zwei Andere satt sind und zwei Gabeln in Urlaub kommen. Des Vaters Knadmesser marschirt am ganzen Tisch herum, weil nur eins im Hause ist. Der Meister Hunger ist Koch, und damit ihnen die Wahl nicht weh' thut, so haben's eben immer nur ein Tractement, Kartoffeln mit oder ohne Schaal', wenn's Feiertag ist, auch als Rüben oder Sauerkraut. Am fetten Schmelzen, an Zimmet, Pfeffer, Nügelchen, an Prowanser-Del und Parmesan-Käs, an Pomeranzen und Dranschen, an den vielen Eiern und dem Zucker verderben sie sich das ganze Jahr den Magen nicht. Wie oft müssen sie sich dagegen früh schlafen legen, um das Nachtessen zu sparen! Wie oft kommt die Sonn' über die Berg' herauf, und die Hausmutter wischt sich die Thränen ab und verbricht sich den Kopf, woher das tägliche Brod kommen soll? Was reiche Leut' am Werktag und daheim nicht mehr anthun wollen, das ist der Sonntagsstaat der armen Leut'. Und wie ist das Bett ausstaffirt? Da ist unten Stroh, dem es schon ein Paar Jahre denkt; oben ist Heu, das mit der Läng' der Zeit so zart und geschmeidig wird, wie Federn; und unter dem Kopf da liegt ein Sack mit Laub. Selbst auf diesem armseligen Lager würden sich die Armen doch noch gerne gütlich thun, wenn sie nicht vor Tag schon aufstehn müßten, um in dem Taglohn oder bei der Wasch das tägliche Brod sich zu verdienen. Ist's ihnen auch sterbensweh, da dürfen sie sich nicht lang besinnen, welchen Arzt sie brauchen, in welches Bad sie gehen wollen? nein! da lautet es ganz anders: da heißt's wörtlich: schaffst Du nicht, so hilft Dir Gott nicht! Und wie hart ist's erst, daß die Kinder, wenn sie kaum aus der Schule sind, bei fremden Leuten ihr Brod suchen müssen. Wie härter noch, daß arme Leut' auch überall noch zurückstehen müssen und verachtet sind, auch wenn sie noch so brav und viel geschiedter sind, als die, die ihnen vorgezogen werden. Ist schon Wetter am Himmel, da gibt's harte Arbeit, und dazu noch alle Gluck' und Donnerwetter von der Herrschaft, die das Kommandiren besser versteht, als das Selberthun. Ist's schlechtes Wetter, Regen, Schnee, dann ist für die Armen gar Quatember, weil's da nichts zu verdienen und darum auch nichts zu verzehren gibt. Nur Eins haben die Armen gut: der Speck plagt sie nicht; mit ihrer einfachen Haut über den Knochen können sie davon laufen, ohne zu feuchen, wie die Wachteln. Das al-

les hat der König David schon gewußt, oder gar versucht, darum hat er auch gebetet: daß ihn Gott vor drückender Armuth gnädig bewahren soll. Diese Armuth dürfen sich aber doch die Reichen auch nicht grade so hart vorstellen, als es ihnen wär', wenn sie gleich selber da in der Hütte logieren, an dem Tisch der Armen essen und in ihrem Bett schlafen müßten. Nein! Die da in dieser Hütte geboren sind, sind eben auch gern darin, wie das Sprichwort sagt: wo der Haas geheßt ist, da ist er am Liebsten. Den Armen edelt's nicht vor dem Tischtuch, weil sie's nicht anders gewohnt sind, noch nicht besser gehabt haben. Die armen Leute wissen oft nicht weiter und fühlen sich glücklich; sie singen ihr Liedchen, daß es schallt; und weil sie keinen Saal und keine Schuh' und keine Musikanten haben, so tanzen sie baarfuß auf dem Zimmerplatz und pfeifen sich selber ihr Stückel dazu. Und wenn's auch noch Christen sind, so sind sie stolz auf ihren Adel, weil auch der Heiland arm war und ihnen zuerst das Himmelreich mit seinen vielen Schätzen versprochen hat.

Aber ganz anders lautet's bei denen, die um ihr Vermögen betrogen worden sind durch das Wuchertier. Großer Gott! wie gibt's denen Herzstöße, wenn sie ihr großes Haus verlassen und in ein Nebengäßel, in ein kleines Häuschen, und da noch obenauf, unter das Dach, ziehen müssen! Wie preßt's ihnen allemal eine blutige Thräne aus, so oft sie an ihrem alten Haus vorbeigehen müssen, das schon Jahrhunderte im Besitz ihrer Familie war, wo der Name des Urgroßvaters noch über der Hausthür steht! Alle Quartal, wenn der Hauszins bezahlt werden muß, reißt sich die alte Wunde wieder aufs Neue auf. — Wie thut's so weh', wenn die Bewucherten an ihren Aekern vorübergehen, und andere Leute darauf säen und erndten sehen! Wie weher noch thut's, wenn sie auf ihren ehemaligen Aekern als Tagelöhner schaffen müssen mit denen und bei denen, die ihre Tagelöhner waren! — Wie thut's so weh', wenn die Bewucherten auch am Sonntag ihre Werktagskleider anziehen, wenn sie bei den armen Leuten unter dem Glockenthurm stehen, später kommen und früher heimgehen müssen, weil sie sich schämen! Wie ist's so hart, wenn man Fleisch und Wein und Kuchen und Kaffee von Kindsbeinen an gewöhnt war, und muß jetzt vorlieb nehmen alle Tag mit Kartoffeln und nichts davor und nichts darnach! Wie ist die Armuth so hart, wenn man immer dran denken muß: Du könntest es besser haben, wenn Du nicht betrogen worden wärst! Wie ist's so hart, wenn man aus der Miene seiner Feinde die Schadenfreude ablesen kann, und vom Unverstand immer an seine glücklichen Zeiten auch noch erinnert wird! O das ist so hart, daß auch bejahrte Leut', die in ihrer Heimath haben leben und sterben wollen, in ihren alten Tagen noch den Entschluß fassen, nach Amerika auszuwandern; daß sie den Gefahren der Reise und einer ungewissen Zukunft, einem

fremden Land und fremden Leuten entgegen gehen, um nur dem Spott und Hohn und ihrem eigenen Herzeleid auszuweichen! — Wie unaussehlich ist's, wenn man am Wucherthier vorüber gehen muß, und — und darf ihm doch den Hals nicht 'rundrehen, um nicht Uebel ärger zu machen! Bei all dieser schlechten Kost, in der rufigen Hütte, auf hartem Stroh auch alle Tag noch hören zu müssen die Vorwürfe eines bösen Weibes, das die Schulden machen half, das zu gutem Rath zu dumm war, aber jetzt im Elend das Elend noch größer zu machen, das Herz abzunagen geschickt und maulfertig genug ist! Wie ist's so hart, wenn der betrogene Vater von seinen eigenen Kindern einmal um das andere hören muß: er hätt' besser den Hals gebrochen, als daß er das erstemal die Schwelle des Wucherers betrat! All' die Thränen und Seufzer, der Kummer und Jammer, die Verwünschungen und Vorwürfe in der Familie eines Bewucherten, ja sie sind nicht zu beschreiben. O dieser Jammer ist oft so groß, daß viele Bewucherten, aus guter Familie, mit gutem Herzen, von Jugend auf auch gute Christen, — in der Verzweiflung sich so weit vergessen haben, daß sie ihrem Leben selber ein Ende machten mit einem Sprung ins Wasser, oder mit dem Strick oder mit der Pistole! Wer all die traurigen Folgen des Wuchers bedenken wollte auch nur von Weitem, wahrhaftig, der würde vor dem Wucherer und vor seinem Haus das große Kreuz zweimal machen, wie vor dem Teufel selber. Wenn in einem Dorf die Blattern herrschen oder das Nervenfieber, oder in einem Stall die Klauenseuche ausbricht, — ja da wird ein Pfosten aufgestellt mit einem schwarzen Brett, worauf zu lesen ist, daß es streng verboten ist, in das Haus aus- und einzugehen. Wenn der Kalenderreiber was zu sagen hätt', so käm' ein solch schwarzes Brett auch an die Hausthür des Wuchertiers. Weil das Elend, das da angeordnet wird, noch ärger ist, als die Cholera und die Klauenseuche. Wer mit einem solchen Betrüger auch nur reden würde, bekäm' von Amtswegen fünfundzwanzig aufgezehlt, damit ihm die anderen Massematten vergehen. Nur dann, wenn der Wucherer stirbt, müßten Alle mit der Leiche gehen und singen: „Großer Gott, wir loben Dich!“ weil jetzt die Gemeind' und Gegend erlöst ist von dem Unheilsthüer. Diese Straß' der Beschämung des Wucherers war' erst noch nicht zu hart, wenn man bedenkt, was aus den Bewucherten noch wird.

(Schluß folgt.)

Kirchliche Mittheilungen.

* **Speyer**, 11. Septbr. Morgen gedankt Professor Schraudolph mit seinem großartigen Werke, der Ausmalung unseres Domes fertig zu werden und nächsten Donnerstag seine Rückreise nach München anzutreten. Möge der Himmel ihm lohnen, was zur Lobpreisung Gottes und seiner Heiligen seine Meisterhand ausgeführt hat.

* Aus **Zweibrücken** kommt uns die erfreuliche Nachricht zu, daß dort schon eine beträchtliche Anzahl von mitunter recht schönen und werthvollen Sachen für die Verloosung zum Besten des katholischen Waisenhauses bereit liegt. Auch sind von dort aus schon jetzt ein Halbtausend Loose bestellt worden, welche jedoch erst nach eingeholter Allerhöchsten Genehmigung entendet werden können. Bei dieser Gelegenheit wollen wir gleich bemerken, daß das Loos auf 12 fr. zu stehen kommen wird.

Oberrheinische Kirchenprovinz. Es ist merkwürdig, welch' ein tiefes Schweigen auf die Denkschrift der Bischöfe gefolgt ist; es scheint unmöglich zu sein, irgend welche Gründe gegen sie vorzubringen. In Baden

und **Württemberg** findet sich der Kirchenrath in offener Opposition mit dem Erzbischof, resp. Bischof und dadurch mit der Kirche. In **Württemberg** insbesondere hat der Kirchenrath das Concurseramen nach Stuttgart ausgeschrieben, an dem sich zu betheiligen der Bischof den Geistlichen verboten hat; es wird keiner der Geistlichen — das glauben wir überzeugt sein zu dürfen — zweifelhaft sein, wenn er zu folgen hat. — Durch ein Ausschreiben des Ordinariats von Rottenburg ist das Prinzip ausgesprochen worden, daß die Geistlichen in den Schulen den Religionsunterricht lediglich kraft bischöflicher Sendung erteilen.

Nastatt, 5. Septbr. Gestern kam der Herr Bischof Raes von Straßburg mit dem 6-Uhr-Zug hier an, um einer Aufforderung des Hrn. Erzbischofs in Freiburg entsprechend heute in Detigheim die hl. Firmung vorzunehmen. Am Bahnhof, woselbst sich eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden hatte, wurde der Hr. Bischof von den Civil- und Militärbehörden der Stadt empfangen. Eine spanische Postkutsche brachte S. Gnaden in das Kloster, wo sie das Nachtlager bei dem Hrn. Abbe nahm. Heute Morgen fuhr der Herr Bischof nach Detigheim, von dessen Gemarkungsgrenze an 40 berittene Bürger genannten Orts das Ehrengeläute bildeten. Nach der heil. Handlung war Mittagssmahl im Pfarrhause, dem mehrere Geladene anwohnten. Im Laufe des Tages stattete der Herr Bischof einige Besuche in hiesiger Stadt ab und fuhr sodann nach Baden, um Ihrer Königl. Hoh. der Frau Großherzogin Stephanie seine Aufwartung zu machen. (Bd. Ldsz.)

* In **Freiburg** hat der Hochw. Hr. Erzbischof am 5. Sept. die Prüfungen für die Aufnahme in das Priesterseminar zu St. Peter ohne Anwesenheit eines weltlichen Examinators bloß durch die erzbischöfliche Prüfungs-Commission vornehmen lassen.

* In **Nottenburg** finden vom 3—7. October Priesterexercitien statt, welche das bischöfliche Ordinariat durch Rundschreiben an die Decanate der Diöcesangeistlichkeit bekannt gegeben hat.

Aus **Kurbessen**, 4. Septbr. Wir sind hier auf arge Dinge gefaßt; doch, als sollten alle unsere Befürchtungen überboten werden, ist jetzt etwas vorgekommen, was, bevor es geschah, wohl Keiner in einem deutschen Bundesstaate für möglich gehalten hätte. In den letzten Jahren hatte die katholische Mannschaft der in Hofgeismar stationierten kurfürstlichen Cavallerie monatlich einmal, gemeinschaftlich mit einigen dort wohnenden Familien, katholischen Gottesdienst. Derselbe wurde von einem Geistlichen in Kassel besorgt. Was die Kosten desselben anbelangt, so weiß ich nicht, ob dieselben allein vom Bischofe aus allgemeinen Kirchenfonds, oder theilweise zugleich aus der Kriegskasse bestritten wurden; es liegt indeß in Beziehung auf das, was ich zu berichten habe, wenig daran. Die Sache, die ich erzählen wollte, ist folgende. Als vor einiger Zeit, ich weiß nicht, ob vom Hrn. Decanaten in Kassel, oder vom Hochw. Domecapitel zu Fulda, worauf es hier ebenfalls nicht ankommt, beim Kriegsministerium ein Gesuch um Bewilligung von 25 Thln. für diesen Gottesdienst aus der Militärkasse eingereicht war, wurde darauf einfach resolvirt, daß der für das katholische Militär gemeinschaftlich mit den anderen Katholiken in Hofgeismar bisher abgehaltene Gottesdienst künftig nicht statthaben solle und die 25 Thlr. abgeschlagen seien. Mag nun diese Verfügung das Militär betreffen oder auch, wie Einige meinen, die Abhaltung des Gottesdienstes selbst, es fehlt mir für jeden Fall an Worten, um das, was darin enthalten ist, zu bezeichnen, und Jedermann muß daraus die Ueberzeugung schöpfen, daß bei uns, unter Verantwortlichkeit des Ministeriums, auch das Unglaubliche möglich sei. In

Preußen ist man darauf bedacht, für die religiösen Bedürfnisse des katholischen Militärs zu sorgen und stellt zu diesem Ende Militargeistliche an; hier sind 25 Thlr. dafür zu viel, und überdies macht man noch den Soldaten die Beiwohnung des Gottesdienstes unmöglich. (D. Vh.)

Aus **Oesterreich** wird dem M. Volksboten geschrieben: Lieber Volksbot, in deinem Blättl vom 1. Septbr. hast du von dem Bruder unsers Kaisers, Erzherzog Ferdinand Max, einen Zug berichtet, der um so schöner ist, weil er, wie wir den jungen Prinzen kennen, ganz allein aus seinem wohlwollenden Gemüth und seinem religiösen Sinn entspringt und sicher nicht im Entferntesten eine Absicht, sich beliebt oder, wie man's heißt, „populär“ zu machen, oder dergleichen Antheil hat. Wir könnten dir aber leicht auch noch eine ganze Menge ähnlicher Handlungen aus unserer Kaiserfamilie erzählen, die, was Jeder bei uns weiß, lediglich wahre Herzensgüte zur Quelle haben. Nur vor etwa 14 Tagen starb in Zühl ein junger Offizier, ein Hr. v. Pfannenbergs, der dort keine Verwandte und Freunde hatte; aber als er begraben wurde, war der Erste, der hinter dem Sarge herging, Erzherzog Ferdinand Max in voller Uniform, und als Tags darnach die Seelenmesse für ihn gelesen wurde, sah man den Erzherzog wieder am Altar betend, als ob eine ihm nahestehende Person gestorben wäre. Vor nicht langer Zeit war der Kutscher des Erzherzogs Wilhelm in Wien schwer krank; Erzherzog Wilhelm besuchte ihn nicht nur auf seinem Krankenlager, sondern, als derselbe starb, ging er auch mit der Leiche. Das ist aber Alles in der Familie schon, so zu sagen, zu Haus. Da der hochselige Kaiser Franz noch lebte, ging er einmal mit seinem Adjutanten spazieren, als der Sarg eines armen Mannes daher getragen wurde, dem Keiner folgte, vielleicht weil er keine Angehörigen hatte. „Schauen's“, sagte der gütige Monarch zu seinem Begleiter, „da geht Niemand mit, da gehen wir mit“; und er folgte der Leiche bis auf den Friedhof, verrichtete am Grabe sein Gebet und ging still heim. Solche und ähnliche Züge wissen wir gar viele von unsern Erzherzogen und Erzherzoginnen.

Wien, 3. Sept. Gegenwärtig sehnen sich schon Viele nach der Vermählung des Kaisers, bei welcher Gelegenheit man irgend eine Gnade zu erlangen hofft; indessen dürfte dieses freudenvolle Ereigniß erst im künftigen Frühjahr stattfinden. Es ist gewiß, daß unser ritterlicher Monarch sich seine anmuthige Braut nicht aus Politik, sondern aus aufrichtiger Zuneigung erwählt hat, und dieser Umstand gefällt dem gemüthlichen Wiener sehr. — Sehr viel Gutes verspricht man sich von der Generalversammlung der kathol. Vereine Deutschlands. Allerdings werden nicht kostspielige Triumphbögen erbaut und die Häuser Wiens mit Teppichen oder Fahnen geschmückt werden, aber der Andrang zum k. k. Redoutensaal wird außerordentlich groß sein, und jedes Wort, welches die eifrigen Anhänger unserer h. Kirche sagen, wird hier zu Herzen genommen und mit der Hilfe Gottes ins Werk gesetzt werden. (D. Vh.)

Böslau bei Baden, 22. Aug. Fürst Alexander von Hohenlohe ist bekanntlich hier gestorben und in der Familiengruft des Grafen Fries (Neffe des sel. Fürsten Alexander) beigesetzt worden. Der Graf, der erst vor drei Jahren den Protestantismus abgeschworen hat und Katholik wurde, baut in Kürze eine schöne Kirche für die Gemeinde Böslau mit einem Voranschlage von 60,000 fl. C. M., und zwar als Denkmal für seinen Herrn Onkel, sowie zu Gunsten der immer an Zahl zunehmenden Gemeinde Böslau.

Genf. Die „Katholischen Annalen“ enthalten ein Schreiben eines Convertiten an seinen Bruder, in welchem er demselben die Gründe seiner Conversion entwickelte. Stevenson ist der Name des Uebergetretenen: er steht im Alter von 35 Jahren, ist in London geboren, hat in Paris und an mehreren deutschen Universitäten studirt, in Erlangen doctorirt und sich darauf in Genf als Lehrer der hebräischen Sprache niedergelassen. Am Feste Petri Stuhlfeier erfolgte sein Uebertritt.

In **Holland** wird der Kampf des guten Rechtes der Katholiken gegen die Anschläge protestantischer Intoleranz mit der Kraft geführt, wie es zu erwarten war. Bei den gegenwärtigen Beratungen der zweiten Kammer der Generalstaaten thun die kath. Deputirten ihre Schuldigkeit, und auch unter den Protestanten fehlt es nicht an Vertheidigern des klaren Rechtes. Die Presse ist im Ganzen entschieden gegen den Geiezesvorschlag. Zu Amsterdam haben eine Anzahl Katholiken einen Verein zur Vertheidigung ihrer bedrohten Rechte gegründet. Der Verein hat den Namen „Recht für Alle“ und bezweckt „die Vertheidigung und Erhaltung der Rechte und Freiheiten, welche jedem Niederländer durch die Verfassung gewährt sind.“ Hauptmittel seines Wirkens soll ein gemeinsames Auftreten bei den Wahlen, er selbst aber und sein Wirken ein durchaus öffentliches sein.“ Hoffentlich wird der Verein sich rasch über ganz Holland ausbreiten. — Alles dieses wird nur die kathol. Sache in Holland fördern und am Ende wird wieder der Spruch des Psalmisten sich bewähren: Mentita est iniquitas sibi.

Versetzungen. Caplan Döppelheuer kommt nach Frankenthal; Merz nach Germersheim; Graf nach Homburg; Niedinger nach Landstuhl; Hofmann nach Ebesheim; Reible nach Herrheim; Mozenbecker nach Oberndorf; Schmitt und Klör nach Landau; Anselmann nach St. Martin; Rohlmayer nach Deidesheim; Wiehn nach Hambach; Legrum nach Neustadt; Hund nach Heiligenstein; Kilian nach Schifferstadt; Seibel nach St. Ingbert; Geisinger nach Zweibrücken; Mufkenthurm nach Geinsheim; Pfeiffer nach Ramstein; P. Fidelis nach Ensbheim; Collin nach Elmstein; Kopp nach Otterbach; Lewerer nach Hauenstein; Walle nach Großbosenheim; Rippercher nach Minsfeld.

Für das kath. Waisenhaus in der Pfalz.		fl. fr.
Aus Speyer von Schülern der latein. Schule	3	31
= Jmsweiler von Herrn Pfarrer Schmitt		
II. Beitrag	10	—
= Weilerbach ein Tischuch.		
= Zweibrücken 2 Betttücher, 2 zinnerne Platten, 1½ Duzend zinnerne Köffel; 2 zinnerne Vorlegelöffel und 4 Salzfaßchen.		
= Weingarten vom Nikolausverein 4 fl. 15 fr.; „Quartalbeitrag von Ambros Müller, Pfarrer“ 1 fl. 12 fr. Zusammen	5	27
= Niederkirchen	3	12
= Mannheim	10	—

Missions-Beiträge aus der Pfalz.		fl. fr.
Uebertrag	1138	42
Aus Speyer, gesammelt durch B.	—	33
Summa	1139	15

Für Schang's Grab-Denkmal.		fl. fr.
Uebertrag	80	3
Aus Speyer von Herrn Schäfer	1	—
Summa	81	3

Die Revolutionäre in China und das Christenthum.

Schon neulich hat der Volkshof seinen Zweifel darüber ausgedrückt, daß die chinesischen Revoluzer sich zum Christenthume bekennen, das ihnen die englischen Gifthändler in Hongkong gar so gern aufzotroiren, weil's eben gerade in ihren Kram paßt. Ein Bericht des katholischen Missionärs Mareska, welcher gegenwärtig in Schanghai sich befindet, schildert selbstige Rebellenbrut als die grausamsten Barbaren und gottlose Heiden. Unter Anderm heißt es in diesem Bericht: Am 6. März wurden auf Befehl der Mandarinin die Stadthore von Nanking gesperrt und jeder Verkehr hatte ein Ende, weil die Aufrührer im Anzug waren. Am 8. März lagerten sich die Rebellen vor den Thoren. Am 19. März wurden die Mienen in Brand gesteckt und das östliche Thor sammt der Mauer in die Luft gesprengt, und alsbald war auch die Stadt im Besitz der Belagerer. Die Mandarinin, welche nicht schnell die Flucht ergriffen, wurden gefangen und niedergemacht. Am 20. März stürmten die Rebellen durch die Stadt, überall Schrecken und Tod verbreitend. Ein ehrwürdiger Greis, Vorsteher der christlichen Gemeinde, wurde nebst seinem ältern Sohne in seinem Hause getödtet; sein zweiter Sohn wurde schwer verwundet, ein dritter gefangen genommen, und nur der jüngste rettete sich. An demselben Tage fielen noch vier andere Christen in dem Getümmel. Die Familie Theu, die reichste und angesehenste unter uns Christen, wurde aus ihrem Hause verjagt und 31 Mitglieder dieser Familie darauf lebendig verbrannt. Alles, was der christlichen Gemeinde in Nanking gehörte, Kirchengeschäften, Geld, Papiere, war verloren. Mehrere Rebellen drangen in die Kapelle der Stadt, wo die Christen im Gebete versammelt waren; man wehrte ihnen, auf den Knien zu beten, und forderte, daß sie sitzend das neue Gebet an Tien = Fu richteten. Die Christen erwiderten, sie seien Katholiken und wollten von keiner andern Religion wissen. Man ließ ihnen drei Tage Bedenkzeit und drohte mit dem Köpfen. Am 28. März drangen Ruchlose in die Kapelle und wollten christlichen Jungfrauen Gewalt anthun; aber man vertrieb sie, und seitdem sind derlei Versuche unterblieben. Am hl. Charfreitag, als die Christen zur Andacht zum hl. Kreuze versammelt waren, waren ebenfalls Rebellen eingestürzt. Sie zerbrachen das Crucifix, zerstörten den Altar und wollten ihre Gebete verrichten, die sie den Christen in ihren eigenen Büchern aufdrängten. Da nahm ein Katechist eines seiner Religionsbücher, die „Erklärung der Gebote Gottes“, und reichte es einem Anführer hin. Der durchlief es schnell und sagte, indem er es zurückgab: „Euere Religion ist gut und die

unsrige nicht damit zu vergleichen; aber der neue Kaiser hat seine Befehle gegeben; man hat nur die Wahl zwischen Gehorsam und Tod.“ Nachdem die Aufforderungen vergebens wiederholt worden, wurden die Christen ergriffen und gefesselt. Die Frauen und Kinder ermahnten die Männer, guten Muthes für den wahren Glauben zu leiden; auch sie wurden nun gebunden und gequält. Im Gerichtshof wurde ihnen das Todesurtheil verkündet, das an dem westlichen Thore vollzogen werden sollte. Der Weg dahin ward angetreten. Ein alter Mann, der nicht mehr gehen konnte, wurde gleich beim Gerichtshof niedergemacht. Die Uebrigen, 140 an der Zahl, kamen an dem bezeichneten Orte an. Hier neue Aufforderungen; aber die Antwort lautete jedesmal: Wir sind Christen. Es folgten Drohungen auf Drohungen, aber hingerichtet wurde Niemand. Gegen Abend führte man sie Alle wieder in die Stadt zurück und sperrte sie in ein Magazin, das ehemals eine Kirche war. Dort verbrachten sie gebunden und theilweise an die Säulen gefesselt die Nacht. Ein Einziger wußte zu entkommen. Am andern Tag neue Drohungen und Mißhandlungen. Am Ostersfest waren Alle gefaßt, zu sterben. Bald kamen die Henker und forderten zu dem neuen Gebete auf. „Man muß Alle tödten“, sagten einige, „denn sie werden nicht gehorchen.“ „Nein“, bemerkte ein Anderer, „denn sie kämen dann in den Himmel, was sie ja gerade wollen, und wir hätten nur die Sünde auf uns.“ Die Christen blieben inzwischen ruhig und fest. Besonders die Frauen und einige Kinder boten den Soldaten Trost und riefen: „Tödtet uns Alle, daß wir Blutzengen werden und in den Himmel kommen.“ Die Soldaten, welche an dem Muth der Frauen verzweifeln und wahrscheinlich nicht den Befehl zur Hinrichtung hatten, öffneten das Thor des Magazins und zwangen sie, sammt ihren Kindern fortzugehen. Sie begaben sich zur Kapelle und blieben da mit ihren Kindern, 66—80 Personen an der Zahl. Die Männer dagegen wurden gefesselt im Magazin zurückgehalten. Am 28. März glaubten einige junge Männer, erschöpft und neue Martern befürchtend, das geforderte Gebet verrichten zu können, da es ja nichts enthalte, was gegen die Glaubenssätze der heiligen Religion streite. Sie verwahrten sich demnach, Katholiken bleiben zu wollen und sprachen, 20 an der Zahl, das Gebet, worauf ihnen alsbald die Fesseln abgenommen wurden. Aber die Andern erklärten, lieber sterben zu wollen, als daß sie das Gebet verrichteten, ehe sie wüßten, daß es erlaubt wäre; dafür wurden Einige grausam mißhandelt. Das war denn für die Andern große Beschämung, und sie bedauerten, nicht so standhaft, wie ihre Brüder, und so muthvoll, wie die Frauen und Kinder gewesen zu sein. — In Yang-Tschen wurden die nämlichen Greuel wie in Nanking verübt; die

Christen wurden nicht geschont. Die Vorsteher der Kapelle wurden gefangen und sammt ihren Familien gebunden abgeführt. Man forderte sie auf, zu Tien-Tu zu beten. Da gaben zwei Katechisten eine klare Auseinandersetzung unserer Dogmen und Gebräuche. Die Antwort war eine Verurtheilung des Einen zu 300, des Andern zu 500 Ruthenstreichen. Summa, von 600 Christen, welche wir in den Städten Nanking, Yang-Tschu und Tschu-Kiang zählen, wurden 500 getödtet oder verbrannt, mehrere gefesselt und gequält. Die meisten haben Alles verloren und bleiben in Gefangenschaft jeder Gefahr für Leib und Seele ausgesetzt.

München. Sr. Excellenz dem Staatsminister des Innern, Grafen Reigersberg, welcher während seiner Portefeuilleführung schon so viele vortreffliche Verordnungen ins Leben gerufen hat, haben wir wieder eine neue, sehr wohlthätige, die Sittlichkeit und Sicherheit fördernde Entschliessung, „das Reisen der Kleinhändler mit Kindern betreffend“, zu verdanken, die gewiß von jedem Vaterlands- und Menschenfreund mit Freude anerkannt wird. Sehr häufig ist es nämlich vorgekommen, daß Kleinhändler, Schauträger und ähnliche Individuen mit schulpflichtigen oder mit solchen Kindern, welche dieses Alter noch gar nicht erreicht haben, die verschiedenen Provinzen durchziehen und ihre Reise zum Bettel benützen. Wenn ohnehin schon solchen Individuen, deren Reise voransichtlich nur der Bettel ist, Reiselegitimationen gar nicht ausgestellt werden sollten, so ist es, wie es in der Entschliessung heißt, geradezu unzulässig, zu gestatten, daß schulpflichtige oder noch jüngere Kinder ihre Eltern, Verwandten oder andere Personen, welche sich durch Ausübung herumziehender Gewerbe oder Erwerbszweige nähren, auf ihren Reisen begleiten, weil solche Kinder entweder der Schulpflicht entzogen oder in ihrer Erziehung völlig vernachlässigt werden. Von den k. Kreisregierungen werden deshalb sämtliche Polizeibehörden aufgefordert, das Reisen solcher Kinder nicht zu gestatten, somit die Ausstellung der Reiselegitimationen auf diese nicht auszudehnen, allenfalls bereits ausgestellte aber zurückzunehmen. In gleicher Weise sind auch auswärtige Individuen der fraglichen Kategorie zu behandeln, resp. ihnen den Eintritt in das Königreich zu verweigern, oder, wenn sie bereits eingetreten sind, über die Grenze zu weisen. Inländer jener Kategorie, welche mit Kindern vom angegebenen Alter auf der Reise betroffen werden, sind in ihre Heimath zu weisen.

✕ **Von der französischen Grenze.** 8. September. Sicherm Vernehmen nach werden demnächst von Niederbrunn 7 Töchter des göttlichen Erlösers nach Würzburg abgehen, um auch dort ihre segensreiche Wirksamkeit zum leiblichen und geistlichen Wohle der Armen und Elenden zu entfalten.

Aus **Niederbayern** schreibt die Augsb. Postzeitg.: Gestern ward zu Niederviehbach (k. Landgerichts Dingolfing) im Kloster der Dominicanerinnen die Schlußprüfung für die Zöglinge des dortigen Pensionates abgehalten. Die sehr zahlreichen Zuschauer, unter welchen viele Geistliche aus nah und fern, sowie auch mehrere adelige Damen waren, überzeugten sich auch heuer wieder zur eignen größten Freude, daß dieses Institut sein Bestreben in der Erziehung der weiblichen Jugend für das bürgerliche Leben mit dem besten Erfolge gekrönt sehe. Wer die Leistungen der Zöglinge in allen Schulgegenständen, ihren wegen kindlicher Frömmigkeit und Unschuld natürlich schönen Vortrag beim Lesen, Declamiren und Singen vernahm, und in den Nebenzimmern die dort ausgestellten Näh-, Strick- und Stickerarbeiten der mannigfaltigsten Art, die heuer die Zahl von dreitausend weit überstiegen, einsah, mußte vollkommen mit dem Endurtheile des gleichwohl sehr streng examinirenden Herrn Districtschulinspectors einverstanden sein, daß ihnen in allen Gegenständen die Note „ausgezeichnet“ gebühre. Die Zahl der Zöglinge dieses Institutes wuchs im heurigen Jahre von fünfzig bis auf achtzig, was gewiß der sprechendste Beweis ist wie allenthalben die guten Früchte dieser acht christlichen und für das bürgerliche Leben auf das Vortrefflichste eingerichteten Erziehung die verdiente Anerkennung finden.

* In **Freiburg** hat die Polizei eine Verordnung erlassen, wornach jedem Kinde unter sechzehn Jahren das Rauchen von Cigarren oder aus Pfeifen untersagt ist. Recht so!

* In **Württemberg** schaaeren sich gegenwärtig die Katholiken in höchst erfreulicher Weise um ihren Hochw. Bischof. Dessen öffentliche Blätter, unter ihnen namentlich das D. Volksblatt, bringen begeisterte Berichte von dem feierlichen Empfang, der demselben allenthalben auf seiner Firmungsreise zu Theil wird. In der Stadt Wiesensteig hatte man das Portal vor der herrlichen Stiftskirche zum hl. Cyriacus mit Blumengewinden, Bögen und Inschriften auf's Prachtvollste geschmückt. Dieser heilige, mit der Palme des Märtyrthums geschmückte Kirchenpatron rief in einer Inschrift dem eintretenden Hochw. Bischofe die bedeutungsvollen Worte zu: „Auch ich habe einen guten Kampf gekämpft.“

Köln, 2. Sept. Bei Gelegenheit eines Besuches, welchen der Cardinal-Erzbischof v. Geißel gestern dem hiesigen katholischen Gymnasium abstattete, sprach sich der hohe Kirchenfürst über den Werth der alten Classiker aus, den sie aber nur dann hätten, wenn sie, wie es die alten Kirchenväter stets angerathen, im Geiste und im Lichte des Christenthums den Schülern durch die Lehrer mitgetheilt würden.

Der christliche Pilger erscheint wöchentlich einmal mit einer Beilage und kostet gegen Vorausbezahlung in ganz Bayern vierteljährlich 20 fr., gleichviel ob er unmittelbar aus der Verlagsbandlung



oder auf dem Wege des Buchhandels oder durch die Post bezogen wird. Es kann zu jeder Zeit bei den zunächst gelegenen k. Postämtern oder Buchhandlungen auf dieses Blatt abonniert werden.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

N^o 38. (Sechster Jahrgang.)

Freitag, den 23. September 1853.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewegte. Augustinus.

 Da bis 1. Oktober wieder ein neues Abonnement beginnt, so ersuchen wir Alle, welche sich den „Christlichen Pilger“ künftig halten wollen, ihn unverzüglich zu bestellen, damit sie ihn gleich vom 1. Oktober an wieder erhalten können. Zugleich ersuchen wir alle Freunde des Pilgers, ihn ihren Nachbarn und Bekannten zu empfehlen, und so zur immer größeren Verbreitung desselben das Ihrige beizutragen.

Das Wucher-Thier.

Die Bewucherten.

(Schluß.)

Die Bewucherten suchen überall die Schuld ihrer Verarmung, nur nicht in ihrer Dummheit, daß sie sich vom Wucherer haben über den Löffel barbaren lassen. Sie geben vor dem Notär selber noch die Stinkereien als richtig zu, helfen dem Betrüger noch lügen zu ihrem eigenen Schaden, und unterschreiben die Handschrift, den Act, das Urtheil, die der Beamte auf ihre Aussage hin, in gutem Glauben geschrieben und gesiegelt hat. Jetzt muß natürlich auch die Obrigkeit selber helfen, die Schuld einfordern, sie muß Urtheil erlassen, erequiren, pfänden, versteigern, in Besitz setzen — Alles wie bei ehrlichen Forderungen. Gibt aber der Bewucherte einmal im Elend, dann muß er dem Beamten zu, daß er Lug und Trug hätte riechen, den Act nicht schreiben, das Urtheil nicht fällen sollen. Jetzt wendet sich der ganze Haß des Bewucherten vom Wucherer hinweg auf den Beamten, und von diesem auf alle Beamten, und von diesen auf die ganze Regierung und auf den König selber, die doch unschuldig sind. Zu diesen Bewucherten, ihre Zahl ist Legion, kommen dann die Heger von Profession, und predigen den Umsturz des Thrones, den Mord der ehrlichen reichen Leute, das Aufhängen der Beamten an die Dämme der Pfaffen. — Im Hintergrund stecken selbst wieder die Wucherer, die von der

Revolution die Staats-, Kirchen- und Klostergüter profitiren möchten. Die meisten, die gefährlichsten Subjecte der überstandenen Revolution waren eben bankrott gewordene Leute, die da hofften, sie werden das ihnen abgewucherte Vermögen oder bei der Theilung auch anderes wieder bekommen; die lieber als Kanonenfutter sterben, als in ungewohnter Armuth leben wollten. Wollen die Regierungen gründlich das Volk heilen von dem Revolutionsfieber, so dürfen sie nicht bloß Waffen suchen, und Briefe bei denen, die Schlapphüt und große Bärte tragen — das sind oft unschuldige Hammel, hinter denen nichts als Dummheit zu finden war. Nein! da müssen sie den Wucherern auf den Pelz gehen, die für die Revolution die Recruten werben. Der Kalenderschreiber wollt' drauf wetten: wenn der alte Herr Nadekly da wär, dieser Medicinalrath der Revolutions-Krankheit, der hätt' nicht lang Chinapulver und Zuckerwasser und Rahmbrüh' verschreiben, der hätt' die Wucherer für all' das Elend und die Kosten der Revolution verantwortlich gemacht. Da wär' Land und Leut' curirt gewesen.

Der Bewucherte hat es von seinem schönen Vermögen bis herab zu Nichts gebracht. Jetzt soll er von vorn anfangen und es von Nichts wieder zu Etwas bringen. Das geht nicht! Zu betteln schämt er sich; arbeiten kann er nicht, weil er es vorher nicht gethan oder zu alt dazu ist; mit dem „guten Rath geben“ wird er sich auch nicht durchbringen können, weil er sich ja selber nicht hat zu rathen und zu helfen gewußt. Er steht also brodlos und hoffnungs-

los in der Welt. Wie geht also seine Geschichte weiter? Nun ja! Um die jetzige Noth und die vergangene Herrlichkeit zu vergessen, die Grillen zu verscheuchen — nun ja! da trinkt er eben den Branntwein unter verschiedenen Namen: als Medicin, als Fusel oder Kümmer, oder Mannheimer Wasser. Was noch zu versuggern ist, muß eben zu Geld gemacht und die Kehle hinabgeschluckt werden. Was er allenfalls noch verdient oder noch verdienen wird, das wird gleich am ersten Wirthshauschild flüssig gemacht, das heißt in Schnapps, Wein oder Bier gewechselt. Er wird mit Einem Wort eben — ein ausgemachter Lump. Als solcher hat er keine Ehre mehr zu verlieren, — um Geld kann ihn kein Richter mehr strafen, weil man ihm eben keinen Reps mehr sästren und kein Haus mehr versteigern kann; — die Prügel sind ohnehin abgeschafft; als solcher Lump läßt er sich jetzt gerne brauchen, wenn es Einem an einem falschen Eide fehlt; den schwört er gerade so leicht im Branntwein-Taumel, wie sein Wucherer ihm nüchtern sein Hackel-Backel abgeschworen hat. Nach dem alten Sprichwort: „Erfahrung lehrt“ — fängt er dann auch an zu stehlen, ohne Gewissensbisse, wie ja der Wucherer an ihm gethan. „Wie die Alten sungen, so zwitschern hernach halt auch die Jungen.“ Im Hause des Bewucherten ist keine Kinderzucht; das Beispiel des Alten ist wenig erbaulich. Arme Leute von jeher sind oft so gute Christen, daß man sich an ihrer Ehrlichkeit, Mäßigkeit, Geduld, Frömmigkeit, Keuschheit wahrhaft ein Exempel nehmen kann. Dagegen die durch Bewucherung arm gewordenen Leute sind total verdorben und verloren. Wer, wie der Bewucherte, seinen Antheil am Erbreich verloren hat, der gibt eben auch seinen Antheil am Himmelreich sehr wohlfeil. Wenn die Sonne nicht mehr auf die Acker scheint, der betet auch nicht mehr um günstige Witterung, um das tägliche Brod und um andere Gaben. Da ist kein häusliches Gebet, kein Besuch des Gotteshauses, kein Empfang der hl. Sacramente mehr; — da werden die Kinder nicht zur Schule angehalten; — da ist baare Verwilderung der Trumpe. Im Andenken daran, daß sie ein schönes Erbtheil hätten ziehen können, wenn ihr Vater nicht einfältig, der Wucherer nicht schlecht gewesen wäre, da wollen die erwachsenen Kinder nicht von vorne anfangen zu haufen, zu sparen, zu arbeiten; — sie ergeben sich lieber der Piederlichkeit in allen Formen. Die Söhne der Bewucherten, das sind eben die „Thuh-nicht-gut“ bei dem Militär, das sind die „Blaue-Mondtag-Macher“, unsere Ragenmusikanten, Handwerksbursche, die immer fechten gehen und heimgeschrieben werden; das sind die aufgeklärten Geister, die über Religion spotten, die regelmäßigen Gäste unserer Gefängnisse. Das zweite Wort solcher Leute ist immer: „Ich bin von wohlhabenden Eltern da — aber meine Familie ist heruntergekommen — jetzt hab' ich's bis hieher gebracht.“ Die Töchter der Bewucherten,

das sind eben unsere Mägde, die alle Monat' einen andern Dienst haben; das sind unsere geöhrten Nachtulen, die eben auch Nachts gerne schwärmen und so widerlich schreien, viel wüster, als andere Käuzchen und der Schuhu; — das sind eben die Dirnen, die zu Selbstmörderinnen ihrer Kinder werden, oder der Gemeinde, den Waisenhäusern, Spitälern die unehelichen Kinder aufhalsen zur Verpflegung, so daß eines ehrlichen Mannes hinterlassene Waisen gar nicht mehr versorgt werden können. — Die Gemeinde, wohlthätige Anstalten, der Staat erben all' diese Leute im Alter, in der Krankheit, im Tode — d. h. sie müssen sie eben kleiden, ernähren, den Hauszins bezahlen, die Medicinen stellen und die Todtenlade machen lassen. Die Kosten hiefür laufen jährlich in die Millionen und nehmen jedes Jahr zu; — die ordentlichen Leute müssen die Zech bezahlen entweder als Steuer oder als Umlage. Der Wucherer aber sagt: „ich kenne diese Leute nicht“: und um sie vollends auch nicht sehen zu müssen, so zieht er gerne in die Stadt, und um auch da von den Bettelenten nicht geplagt zu werden, die er selber arm gemacht hat, so loschirt er sich in den zweiten Stock und macht die Thür' fest zu, und plagt die Polizei alle Tag, daß sie doch das Gefindel besser fortjagen soll. Dazu bezahlt er auch lieber die alte Kopfsteuer mit 1 fl. 30 fr., als die Capital- und Einkommensteuer — und von einer Umlag' für die Armen will er gar nichts wissen. Die Fortsetzung der Geschichte des Wucherers und der Bewucherten folgt in der Ewigkeit.

Kirchliche Mittheilungen.

Bamberg. In der vergangenen Woche beehrten die Generaloberin der barmherzigen Schwestern in Bayern, M. Bennonia, sowie deren Superior, der erzbischöfl. geistliche Rath, Stadtpfarrer und Districts-Schulen-Inspector Herr Carl von Prentner unsere Stadt mit einem Besuch. Dieselben besichtigten in Begleitung des Hrn. I. Bürgermeisters Glaser, des Vorstandes der Gemeinde-Bevollmächtigten und des II. Vorstandes des Armenpflegschaftsrathes die Räumlichkeiten des allgemeinen Krankenhauses dahier. Durch gütige Mittheilung des Hrn. Superiors ist es uns ermöglicht, über den gegenwärtigen Personalstand des Ordens der barmherzigen Schwestern in Bayern folgende Mittheilungen zu machen: Im Mutterhause zu München befinden sich gegenwärtig 58 Professschwestern, 32 Novizinnen und 52 Jungfrauen als Aspirantinnen. Im Heiligengeistspitale bei St. Elisabeth 17 Schwestern, im St. Josephspital 13 Schwestern, im Armenhaus 5 Schwestern, im Kinderspital von Dr. Hauner 4 Schwestern. In Bamberg in der Strafanstalt 28 Schwestern, im Krankenhaus 3 Schwestern. Demnächst werden sie daselbst auch das Waisenhaus und die Anstalt für verwahrloste Kinder übernehmen. In Aschaffenburg 8 Schwestern. In Berg am Laim 4 Schwestern. In Deggendorf in Niederbayern 2 Schwestern. In Dinkelscherben 6 Schwestern. In Donauwörth im Spital 3 Schwestern, im Krankenhaus 2 Schwestern. In Eichstätt 4 Schwestern. In Erding 2 Schwestern. In Haidhausen 6 Schwestern. In Ingolstadt im Bürgerspital 3 Schwestern, im Krankenhaus 3 Schwestern. In Kempten 6 Schwestern. In Landsbut im Krankenhaus 7 Schwestern, im Waisenhaus 2 Schwestern, in der Kin-

derbewahranstalt 3 Schwestern. In Landsberg im Spital 6 Schwestern, im Krankenhaus 3 Schwestern. In Lichtenfels 2 Schwestern. In Neuenmarkt 3 Schwestern. In Neuenburg vorm Wald 3 Schwestern. In Orb 4 Schwestern. In Ottobrunn 2 Schwestern. In Regensburg im Krankenhaus 6 Schwestern, in der Kind-Heil-Anstalt 2 Schwestern. In Sünching 2 Schwestern. In Augsburg 3 Professschwestern und 9 Candidatinnen. — Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß die barmherzigen Schwestern noch in diesem Jahre ihre Functionen im hiesigen Krankenhause antreten werden. *) (V. B.)

Münster. Das hiesige Sonntagsblatt schreibt: Die Zeit, wo die Generalversammlung des katholischen Vereins Deutschlands in Wien soll eröffnet werden, naht heran; und wenn wir die bevorstehende Versammlung mit dem Feste Mariä Geburt in Verbindung bringen, so geschieht dieß aus dem doppelten Grunde; einmal, weil Maria die erwählte Patronin der katholischen Vereine ist, und zum Andern, um unsere Leser zu bitten, am Feste Mariä Geburt und in der Octav, welche der Eröffnung der Generalversammlung noch vorhergeht, eine Ave zu erübrigen, damit der Herr durch die Fürbitte der hl. Himmlskönigin der Versammlung seinen Segen verleihen möge. Die diesjährige Generalversammlung ist offenbar von Bedeutung, schon des Ortes wegen, wo sie gehalten wird. Das Zusammentreffen des katholischen Nordens und Südens, die Vereinigung der Abgeordneten aus allen Theilen des Kaiserstaates, die offene, lebendige Aeußerung des katholischen Denkens und Lebens in Wien selbst, die glückliche Lage der Verhältnisse, unter welchen die Versammlung in der Kaiserstadt gehalten wird, — alles dieses läßt nach der einen und andern Seite hin auf irgendwelche glückliche Erfolge schließen. Die Generalversammlung unter dem Schutze eines frommen Kaisers, eines ausgezeichneten Fürstbischofes berechtigt zu schönen Hoffnungen; und sollte es gelingen, auch nur in Einer Frage, — wir meinen damit z. B. die Auswanderungsfrage, — zu einem praktischen Resultate zu gelangen, so würden wir Ursache haben, mit Freude und Befriedigung auf die Generalversammlung in Wien zurückzublicken. Möge der Herr seinen Segen geben!

Württemberg. Ueber Jugendbündnisse berichtet die „Sion“ Folgendes: „Ein verjüngender, lebensschaffender Odem weht durch unser Land seit den letzten Jahren; der junge Clerus tritt begeistert für das Reich Gottes in die Schranken; religiöse Vereine entstehen; der Zug nach dem Klosterleben wird wieder rege. Der neue Geist schafft sich Formen, welche zwar die Katholiken mancher andern Länder schon lange besitzen und vielleicht, zu sicher im beglückten Besitz derselben, in ihnen erstarrten, die aber dem württembergischen Volke etwas Neues sind und die es gerade deshalb so eifrig ergreift und festhält, weil noch der volle Geist in ihnen wohnt, der sie bildete und bildet.“

Ihre Entstehung verdanken die Jünglings- und Jungfrauenbündnisse in Württemberg entweder unmittelbar oder mittelbar den neueren Missionen. Die gottbegeisterten Ordensmänner aus der Gesellschaft des hl. Liguori und Ignazius erhoben ihre Stimmen an verschiedenen Orten des Landes, namentlich an solchen, die durch alte katholische Einrichtungen ehrwürdig sind, und das Volk strömte schaarweise aus der Nähe und Ferne ihnen zu und wurde durch Wort und Beispiel der Missionäre im Glauben und in der Sittlichkeit neu gekräftigt. Die Predigten für Jünglinge und Jungfrauen machten einen tiefen Eindruck auf die empfänglichen Herzen der jungen Zuhörer, und begeistert folgten dieselben den Aufmunterungen der geliebten

Väter, sich in Bündnisse zu vereinigen, um so in Gemeinschaft leichter die Früchte jener heilsamen Tage zu bewahren. So bildeten sich die Jugendvereine an den Orten der Missionen und in ihren Umgebungen. Aber auch in Gegenden, die nicht so glücklich waren, die Jünger des hl. Alphons oder Ignazius in ihrer Mitte zu sehen, entstanden bald dieselben Bündnisse unter der Jugend, veranlaßt durch eifrige Seelsorger, welche entweder durch den brieflichen Verkehr der Bündnisse unter einander, oder durch eingewanderte Mitglieder derselben, vor Allem aber durch die öffentlichen Berichte über die festlichen Versammlungen der Bundes-Jünglinge und Jungfrauen Kunde von dieser neuen Blüthe am Baum der Kirche erhalten hatten.

Es sind noch nicht zwei Jahre vorüber seit dem Anfang der Missionen, und immer schneller haben sich seitdem die Bündnisse ausgebreitet, und stehen auch jetzt noch in vollem Wachsthum. In einzelnen Dörfern beträgt die Mitgliederzahl gegen hundert, bei den Jungfrauenbünden in Städten und Dörfern oft mehrere hunderte. — Württemberg stellt zu den deutschen Bundesjünglingen, deren Zahl auf 10,000 gegenwärtig geschätzt wird, ein ansehnliches Contingent.“

Aus der Pfalz kann man auch nur Erfreuliches von ihnen melden. Als jüngst in Maikammer der Jahrtag des Jungfrauenbundes abgehalten wurde, konnte man sich überzeugen, daß die Mission kein „Strohfeuer“ war, wie armselige und befängene Leute meinen wollten.

Belgien. Durch die neueste Prüfung der Zöglinge der katholischen Universität zu Löwen am 3. Sept. hat es sich neuerdings erwiesen, daß dort ausgezeichnete Studien gemacht werden. Von 164 Geprüften hat die Jury 139 als des Diploms würdig erkannt, über 24 die Entscheidung verweigert und nur einen zurückgewiesen. 73 Zöglinge der Universität haben mit Auszeichnung bestanden. Bei der vorletzten Semestralprüfung hatten von 182 Geprüften 124 das Diplom erhalten. Außer diesem Berichte der R. Pr. 3. laufen noch anderweitige günstige Nachrichten über den Stand des katholischen Unterrichtswesens ein, welches so ungetheilten Beifall findet, daß selbst Protestanten es vorziehen, ihre Kinder katholischen Lehranstalten zu übergeben. — Traurige Erfahrungen werden noch mancherlei Vorurtheile uns benehmen müssen, wenn es nur nicht zu spät ist!

Portugal. Lissabon, 29. Aug. Das Lissaboner Blatt „A Rangao“ enthält heute einen Protest von höheren Geistlichen gegen das Verhalten der Regierung und Kammer in der Sache des Patronats in Ostindien. Wir haben (S. D. Volksbl. No. 183) mitgetheilt, daß der hl. Vater, weil Portugal in Folge der Klösteraufhebung die religiösen Bedürfnisse seiner dortigen Colonien nicht mehr befriedigen konnte, selbst Hirten dahin sandte, sowie daß letzterer Schritt Veranlassung zu Vorstellungen seitens der portugiesischen Regierung und zu Widerseßlichkeiten, namentlich seitens des Bischofs von Macao gab. Ebenso haben wir erwähnt, daß der hl. Vater diesen Bischof und drei weitere Priester in Folge hievon in einem Breve vom 9. Mai mit kirchlichen Censuren bedrohte, die portugiesische Regierung und Kammer aber unter dem 20. v. M. aussprachen, dieselben hätten sich um das Vaterland wohl verdient gemacht. Um nun nicht den Schein zu erregen, als seien sie mit diesem gewaltthätigen Verhalten einverstanden, und um jede Solidarität mit den in der Kammerung vom 20. v. M. ausgesprochenen Meinungen und Ansichten zurückzuweisen, verfaßten und unterzeichneten viele portugiesische Priester folgenden Protest: „Wir, Unterzeichnete, erachten es, Angesichts des Rechenschaftsberichts der Kammerung vom letzten 20. Juli, Angesichts der unwürdigen Bezeichnungen, welche man in dieser Sitzung dem päpst-

*) Wann werden selbe nach Rülzheim kommen? Frage der R. d. Ch. P.

lichen Breve vom 9. Mai gegeben hat; Angesichts der Bestätigung des offiziellen Organs, daß man einen von der Kammer genehmigten Vorschlag im Gegensatz zu der Bulle des Papstes „Gegen-Breve“ und „Gegen-Bulle“ zu nennen gewagt hat; Angesichts der Angriffe gegen den hl. Vater; Angesichts der Anmaßung, das portugiesische Volk für diesen scandalösen Act zum Mitschuldigen machen zu wollen; Angesichts der keckerischen Lehren, die man in der Kammer aufgestellt hat, in Anbetracht, daß man jene Geistlichen als um das Vaterland wohlverdient preist, an welche die in dem fraglichen Breve enthaltenen Aufforderungen erlassen sind, und daß man den von diesem Breve verurtheilten Schritt derselben noch übertrieben hat, sowie um unser Gewissen zu entlasten, den hervorragendsten und zahlreichsten Theil des portugiesischen Clerus zu befriedigen und zur Ehre des ganzen oder fast des ganzen, der Kirche immer so ergebenen portugiesischen Volkes und als Arbeiter im Weinberge des Herrn, für welche der Eifer eine Pflicht ist, — wir erachten es für Pflicht, öffentlich und feierlich Protest zu erheben: 1. gegen den Mangel an Achtung, womit man das Breve vom 9. Mai benannt hat; 2. gegen den Beschluß der Kammer, welche sich als Versammlung mit der päpstlichen Gewalt geradezu in Feindschaft gesetzt hat; 3. gegen jene verläumderische Behauptung, daß die bei diesem Anlasse ausgesprochenen Gedanken und Ansichten die Gedanken und Ansichten des portugiesischen Volkes seien; 4. gegen die Behauptung, daß der Papst die Zulassung derer zum Episkopate nicht verweigern kann, welche ihm die weltliche Macht vorschlägt. Als gehorsame Söhne der Kirche, als Diener des Altars, als Katholiken und Portugiesen erkennen wir dem Bischöfe von Rom, dem Stellvertreter Christi und obersten Hirten der Kirche, nicht allein die Suprematie der Würde und Ehre, sondern auch die Suprematie der Jurisdiction zu, und indem wir immer mit dem hl. Stuhle vereint bleiben wollen, und glauben, was die Kirche lehrt und glaubt, erklären wir, daß wir im römisch-katholischen, apostolischen Glauben leben und sterben.

Lissabon, 20. August 1853.“

(Folgen die Unterschriften.)

Das ganze Redactionspersonal des „A Nangao“ tritt dieser Erklärung bei. Ebenso bereiten sich auch von Seiten der Laien ähnliche Schritte vor. (D. B.) — Man sieht, wie im bisher verkommensten Theil der kathol. Kirche Europa's, in Portugal nämlich, auch das religiöse Leben sich wieder regt, und bei der sonstigen Tüchtigkeit der Nation wieder Aussicht auf bessere Zeiten für die Kirche sich öffnet.

Jerusalem. Auch Spanien nimmt sich jetzt wieder um das heilige Land und Grab Christi an. Von allen Reichen in Europa zusammen wurden von 1650 bis 1850 239 Mill. 937,660 R. (oder etwa 24,000,000 fl.) nach dem heil. Lande gesendet, worunter von der Krone Spaniens 146 Mill. 362,880 R., von Frankreich 2 Mill. 449,420 und von Oesterreich 18 Mill. 37,160 R. Spaniens Beiträge übersteigen die Gesamtzuschüsse um 52 M. 788,200 R.

Nordamerika. Mons. Bedini, der für Brasilien bestimmte päpstliche Nuntius, hat bekanntlich von Sr. Heiligkeit den Auftrag erhalten, die vereinigten Staaten von Nordamerika zu bereisen, und sich über den Zustand der Religion in dieser großen Republik zu unterrichten. Es ist dieses vielleicht das erste Mal, daß ein Gesandter des päpstlichen Stuhles diesen Theil der neuen Welt besucht; seine Ankunft wurde von den Bischöfen, Priestern und Gläubigen als ein Beweis der zärtlichen Liebe Pius IX. gegen die Kirche von Amerika angesehen. Der ehrwürdige Prälat. landete zu New-York und wurde von dem

hochverdienten Erzbischof dieser Stadt aufs freundlichste aufgenommen und aufs vollständigste zur Erreichung seiner Mission unterstützt. Mons. Bedini besuchte die Kirchen und religiösen Anstalten von New-York und begab sich dann nach Washington, wo ihm die Geistlichkeit ihre Hochachtung bezeugte. Am 14. Juli hatte er eine Audienz beim Präsidenten der vereinigten Staaten, welchem er ein eigenhändiges Schreiben vom Papste übergab. Nachher wohnte er in dem Collegium der Jesuiten zu Georgetown. Die Vertheilung der Prämien und philosophischen Disputationen zur Erwerbung akademischer Grade beehrte er mit seiner Gegenwart. Der Abgeordnete des päpstlichen Stuhles verweilte beim Erzbischofe von Baltimore eine Woche und beschäftigte sich sehr eifrig mit den kirchlichen Angelegenheiten dieser Diocese. Am 21. Juli reiste er nach Philadelphia und arbeitete dort in denselben Angelegenheiten mit dem dortigen Bischöfe Neumann, und wohnte dort auch allen Feierlichkeiten in den katholischen Schulen und Gymnasien bei. Von Philadelphia reist Mons. Bedini nach New-York zurück. Sein Aufenthalt in den vereinigten Staaten, welcher einen so glücklichen Anfang genommen hat, dürfte etwa drei Monate dauern. Mons. Bedini staunte über die Menge von Kirchen und Kapellen, welche in den vereinigten Staaten gebaut werden. Der Erzbischof von New-York, Mons. Hughes, hat in einem Zeitraume von zweiunddreißig Tagen zu vier neuen Kirchen den Grundstein gelegt. In der Diocese Albany wurde zu Utica die dem hl. Patricius geweihte Kirche am 10. Juli eingeweiht, und in der Diocese Milwaukee die Domkirche am 31. Juli. In demselben Monate wurde zu Annapolis in der Erzdiocese Baltimore eine neue Kirche gegründet, und Nonnen nahmen Besitz von einem neuen Kloster zu Mithelfstown. Der Bischof von Richmond kaufte ein Grundstück für 95,000 Franken, um eine prächtige Domkirche darauf zu erbauen, und der Bischof von Buffalo kehrt von Mexiko zurück, wo er zur Vollendung seiner Domkirche eine Sammlung veranstaltet hat.

Für das kathol. Waisenhaus in der Pfalz. fl. fr.

Aus Neustadt von R. Noß, Weste und Hosen.	
Von Schlosser R. 2 Hemden und 4 Handtücher.	
Von H. Lorenz Nieder aus Muffbach 1 Tischuch und 2 Handtücher.	
Von 14 Schülerinnen der obern Mädchenschule 15 Paar Strümpfe.	
Aus den Beiträgen der Lateinschüler wurden von den Schülerinnen 14 Paar Strümpfe gestrickt.	
Von einigen Schuhmachern 5 Paar Schuhe.	
Von Hrn. Studienlehrer Streuber 1 fl.	
Von Hrn. Schulgehilfen Gstrich 24 fr.	
Von Hrn. Jak. Friedebach 1 fl. 30 fr.	
Von zwei Frauen 1 fl.	
Von Schülern der obern Knabenschule 37 fr.	= 4 31
= St. Jünger 4 Leintücher.	
= Kaiserslautern 6 Handtücher, 2 Tischtücher, 1 Leintuch.	
= Mittelbrunn von Fräulein Steinacker 3 Leintücher, 2 Handtücher, 2 Servietten, 1 Tischuch.	
= Landstuhl von Frau Löw 36 Ellen Stoff zu Kleidern.	
Von Jos. Pallmann ein Crucifix.	
Von R. Noos 2 Hemden.	
= Cusel	31 —
= Kübelberg	1 —
= der Pfarrei Hettendorf vom Nicolausverein	5 57
= dem Filial Mardorf	1 41

Amerika. Wie es im Lande, allwo jetzt so viele Menschen ihr Glück suchen, und oft ihr zeitliches, noch mehr aber ihr ewiges Unglück finden, mitunter aussieht, darüber können folgende Berichte Auskunft geben. „In New-Orleans wüthet die „Pestilenz“, wie man's dort heisst, noch immer auf eine grausenregende Weise fort. So sagt die Zeitschrift „Delta“ vom 5. v. M.: „Unsere sonst belebten Quais sind verödet, die fröhlichen Gefänge der Arbeiter, welche den Vorübergehenden stets erfreuten, sind verstummt, die Menschen sind entflohen, Niemand weiß wohin. Die Schiffe haben uns alle verlassen; hie und da kommt noch ein Dampfer an, aber die Passagiere, welche die Todtenstille vom Bord aus bemerken, scheuen sich zu landen. Kein Lohnkutscher bietet den Wenigen, welche sich dennoch ans Ufer wagen, seine Dienste an, das Grab hat die meisten verschlungen. Alle Vergnügungsorte sind geschlossen, und wen möchte auch jetzt gelüsten, Gesellschaft zu suchen.“ Ein anderes Blatt von demselben Tage sagt: „Wir sind inmitten einer schrecklichen Epidemie, verheerender wie im Jahr 1832, als Cholera und gelbes Fieber zu gleicher Zeit uns heimsuchten. Die Seuche sucht ihre Opfer meist unter den niedrigsten Klassen, denn wer irgend die Mittel hat, flieht die Stadt. Mäßigkeit und Reinlichkeit tragen viel dazu bei, der Krankheit einen günstigeren Verlauf zu geben, beide sind aber bei unseren ärmeren Einwohnern selten zu finden. Nur wer die traurige Lagerstätte solcher Kranken besucht, kann sich eine Idee von den schrecklichen Leiden machen. Man denke sich ein Frauenzimmer auf einem halbverfaulten Strohsack in einer elenden Hütte, ohne einen einzigen Freund zur Seite, kaum bei vollem Bewusstsein, auf ihrem Lager sich hin und her wälzend, gequält von einem brennenden Durste, den kein Ozean löschen kann, und keinen Tropfen Wasser zur Hand. Zwei kleine Kinder, von welchen das älteste die Leiden der Mutter versteht, ohne im Stande zu sein, zu helfen, das kleinere vergebens an den trockenen Brüsten saugend. Dies ist kein erdachtes Bild, es ist traurige Wahrheit, eine Scene, welcher die Mitglieder der Howard-Gesellschaft, in Ausübung ihrer sich selbst auferlegten Pflicht, während der letzten 48 Stunden leider zu oft beigewohnt. Bereits sind die Todesfälle dort bis auf 200 und 250 per Tag gestiegen. Es war unmöglich, alle Todten zu begraben, die Behörden mußten daher das Feuer zu Hülfe nehmen, und 125 Leichen wurden an einem Tage verbrannt.“ — Ein zu New-Orleans erscheinendes Blatt bringt unterm 11. August die Notiz, daß von den dortigen katholischen Priestern, welche alle mit dem größten Eifer den am gelben Fieber erkrankten Katholiken geistlichen Trost spendeten, acht von dieser schrecklichen Krankheit ergriffen, aber

Alle wieder genesen seien. Von den barmherzigen Schwestern seien zwei gestorben, eine Schwester, Maria Pergrina, aus Preußen gebürtig, 22 Jahre alt, und die Schwester Katharina Wheelin, 20 Jahre alt. Seit dem 11. August hat aber das gelbe Fieber bedeutend zugenommen. — Am 31. wurde die neue Kathedrale zu Milwaukee im Beisein des päpstlichen Nuntius Bedini, dreier Erzbischöfe, vier Bischöfe und 60—70 Geistlichen consecrirt. — Zu Birmingham bei Philadelphia ist der Grundstein zu einem Passionistenkloster gelegt.

Speyer. Am 17. dieses wurde vom hiesigen Stadtrathe Herrn Professor Schrandolph und Herrn Maler Schwarzmann das Ehrenbürgerrecht von Speyer feierlich überreicht. Abends wurde zu Ehren derselben ein festliches Abschiedsmahl gehalten, an dem über 80 Freunde der Kunst und ihrer Meister Antheil nahmen.

Baden. Der Hochw. Decan des Capitels Wiesenthal, Frhr. von Widderspach, ein sehr verdienstvoller Geistlicher, wurde jüngst zum Ehrencomitular des Bisthums Straßburg ernannt. Das deutsche Volksblatt sagt hierüber: „Wenn je, so war dieser Titel dem treuen Kämpfer für die Rechte der Kirche, dem ehrenfesten Diener seines Erzbischofes mit Recht ertheilt, da gerade seine Tugenden den „Nath“ der Bischöfe von jeher schmückten.“ — Um so betrübender aber war das, was auf diesen Akt der Anerkennung von anderer Seite erfolgte. Die großherzogliche Regierung untersagte, wie das D. B. meldet, dem Ehrenmanne nämlich, diesen rein geistlichen Titel annehmen und tragen zu dürfen.

Im Herzogthume Nassau scheint man sich den Ruhm erwerben zu wollen, den Zwiespalt mit der bischöflichen Behörde zuerst auf den Boden der Thatsache mittelst der Polizeigewalt verpflanzt zu haben. Am 26. Aug. erschien nämlich das großherzogliche Justizamt Eltvile in der Behausung des Pfarrverwalters Müller zu Neudorf, um eine Untersuchung gegen das bischöfliche Ordinariat in Limburg und den Pfarrverwalter Müller einzuleiten, und nahm unter Protest des Letztern verschiedene Papiere, die sich in der Repositur der Pfarrei befanden, sowie Privatpapiere des Pfarrverwalters in Beschlag, nachdem das Justizamt vorher für den Fall der Widerseßlichkeit den Gebrauch der Gensdarmarie angedroht hatte. Hr. Pfarrverwalter Müller soll in einer Rechtsache bloß nach Vorschriften des bischöflichen Ordinariats gehandelt haben. (M. Volksh.)

Paris. Folgender Vorfall verdient erzählt zu werden. Zwei Eheleute lebten seit langer Zeit schon in Zanf und Elend. Sie beschloßen, sich friedlich von einander zu trennen, und verkauften ihr Mobiliar, dessen Preis sie unter einander theilten. Da ihnen dieser Verkauf nur wenig einbrachte, dachten sie über ihren Zustand nach und

beschlossen das Schlimmste — sich gemeinschaftlich das Leben zu nehmen. Sie begaben sich somit am andern frühern Morgen an das Ufer des Canals Saint-Martin. Ihre späteren Bekenntnisse bewiesen, daß sie beide es nicht aufrichtig mit einander meinten. Der Mann sprang zuerst ins Wasser, aber als ausgezeichnete Schwimmer steckte er bald den Kopf aus dem Wasser hervor, und als er seine Frau am Ufer sah, keineswegs geneigt, ihm zu folgen, rief er ihr zu, ihr Versprechen zu erfüllen. Anstatt dieser Aufforderung nachzukommen, überhäufte sie ihn mit Ausbrüchen der Wuth und warf ihm vor, daß er sie ums Leben bringen wollte, während er sich gerettet hätte. Ueberzeugt, daß seine Hälfte dieselbe Absicht mit ihm hatte, beeilte sich der Schwimmer, ans Ufer zu gelangen, und prügelte seine Gemahlin so heftig durch, daß die dadurch herbeigelocten Leute die Wache holten. Das Ehepaar wurde verhaftet, und ihr Verhör führte zur Entdeckung dieser Thatfachen.

(D. B.)

Ein Gespräch zwischen zwei Landleuten. Vor kurzer Zeit traf ich mit einem guten Freunde zusammen. Meine erste Frage war: „Habt ihr auch in dieser Zeit Hagel bekommen?“ Dagegen sind wir gesichert, antwortete dieser mit lächelnder Miene. Die Antwort kam mir sonderbar vor. Ich dachte einen Augenblick im Stillen nach und fragte dann weiter: „Wie soll ich die Antwort verstehen?“ Jener entgegnete mir mit folgenden Worten: „Seit undenklichen Zeiten bringen wir in unserer Bauerschaft an einem bestimmten Tage und an einem bestimmten Hause Lebensmittel aller Art und auch Geld zusammen. Die Armen der Umgegend wissen dies; und sind die Beiträge gesammelt, so kommen die Armen dahin, sie werden gezählt, und so viele Arme vorhanden sind, in so viel gleiche Theile werden die Lebensmittel und das Geld getheilt. Woher dieser Gebrauch stammt und wie lange Jahre er schon bestanden hat, ist uns Allen unbekannt. Doch geht eine alte Sage, daß einstens in unserer Bauerschaft sämtliche Feldfrüchte gänzlich durch einen Hagelschlag vernichtet wurden. Als nun die Leute allmählig von diesem Schaden sich wieder erholten hatten, kamen sie auf den Gedanken, sie wollten alljährlich Lebensmittel und Geld zusammenbringen, damit die Armen der Umgegend erfreuen und zugleich damit die gute Meinung verbinden, Gott möge doch in Zukunft die Bauerschaft vor Ungewitter und Hagelschlag bewahren. Seitdem ist es wohl der Fall gewesen, daß in unserer Gegend rechts und links die Saatsfelder durch Hagel und Ungewitter beschädigt wurden, doch wir sind immer glücklich verschont geblieben. Und als nun neulich der Hagelschlag wieder kam und an uns vorüberzog, da habe ich mich recht herzlich gefreut, daß dieser Gebrauch in unserer Bauerschaft besteht, und, so Gott will, soll er auch in Zukunft fortbestehen.“

Die Erzählung meines Freundes hat mir gefallen und ich habe bei mir gedacht: „Es ist doch eine gute Sache, den Armen beizustehen, und ich wollte, daß Alle, und besonders die reichen Schulzen und Bauern und Besitzer, ihre Gaben zu den armen Leuten schickten, welche von dem Hagel gelitten haben, damit sie künftig selbst von dem Hagel mögen verschont bleiben. Denn wo in diesem Jahre der Hagel vorbeigegangen ist, da kann er im nächsten Jahre kommen.“

(Münsterer S. B.)

Nachfrage nach einem Prediger. Die stärkste Nachfrage nach einem Prediger, die wohl je vorkommen mag, erfuhr man jüngst in den südlichen Staaten der amerikanischen Union. Dieselbe fand nämlich in der „New-Orleans-Piraonne“ in folgender Anzeige Statt: „20 Dollar Belohnung. Von der Plantage des Unterzeichneten entließ der Neger Schedrick, ein Prediger, 5 Fuß 9 Zoll hoch, ungefähr 40 Jahre alt, aber nicht älter als 28 aussehend. Auf seiner Brust sind die Buchstaben B. B. eingebrannt und seine beiden kleinen Zehen sind abgeschnitten. Er hat eine sehr dunkle Hautfarbe, kleine, aber sehr helle Augen und sieht sehr unverschämt aus. Er ist gut gekleidet und ist als flüchtiger Sklave vor drei Jahren in Donaldsville verhaftet gewesen. Die obige Belohnung wird für seine Einfangung gegeben. Man wende sich an Armand Bros oder A. Meltenberger, Nro. 30 Carondelet-Straße.“ (D. B.)

Schuldiensnachrichten. Erledigt sind: Die kath. Schulgehilfsstelle zu Böttstadt. Gehalt 200 fl., nebst freier Wohnung. — Die kath. Lehrerstelle in Grehen. Gehalt, nebst freier Wohnung, 191 fl. 30 fr. Wurde bisher bis zu 300 fl. ergänzt aus Kreisfonds. — Eine Gehilfsstelle zu Kriegsfeld. Gehalt 70 fl., nebst freier Kost, Holz und Logis beim Schullehrer Rahm. — Eine Lehrerstelle zu Steinfeld. Gehalt 329 fl. — Eine Lehrerstelle zu Niedersimten. Gehalt 200 fl. — Eine Gehilfsstelle zu Schifferstadt. Gehalt 200 fl., nebst freier Wohnung. — Die Lehrerstelle an der kath. obern Knabenschule zu Homburg. Gehalt 350 fl., welcher bisher aus Kreisfonds bis zu 400 fl. ergänzt wurde. — Eine Gehilfsstelle zu Eufertthal. Gehalt 200 fl., nebst freier Wohnung. — Eine Privatgehilfsstelle zu Freimersheim. Gehalt 70 fl., nebst freier Kost und Logis bei Lehrer Kreiner.

Berichtigung. Die im letzten „Pilger“ enthaltenen Pfarrdiensnachrichten haben eine Veränderung dahin erlitten, daß Hr. Kaplan Lewerer nach Kübelberg, Hr. Kaplan Mozenbecker nach Hauenstein als Pfarrer verweise kommen.

Für das kath. Waisenhaus in der Pfalz. fl. fr.
Aus Speyer 6 Handtücher ungenannt.
Aus der Pfarrei Kübelberg von Hrn. Pfarrer
Ebert 10 fl.; weiter daher 2 fl. 54 fr.; aus
Gries 3 fl. 3 fr.; aus Sand 12 fr.; aus Schö-
nenberg 30 fr.; aus Schmittweiler 3 fr.; aus
der Walzgießhütte 2 fl. Zusammen . . . 18 42

Zur Rettung armer Seidenkinder. fl. fr.
Uebertrag . . . 458 56
Aus Speyer 34 fr., weiter 3 fr. Zusammen . . . 37
Summa . . . 459 33

Der christliche Pilger erscheint wöchentlich einmal mit einer Beilage und kostet gegen Vorausbezahlung in ganz Bayern vierteljährlich 20 Kr., gleichviel ob er unmittelbar aus der Verlagsbandlung



oder auf dem Wege des Buchhandels oder durch die Post bezogen wird. Es kann zu jeder Zeit bei den zunächst gelegenen k. Postämtern oder Buchhandlungen auf dieses Blatt abonniert werden.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

N^o 39. (Sechster Jahrgang.)

Freitag, den 30. September 1853.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewegte. Augustinus.



Da bis 1. Oktober wieder ein neues Abonnement beginnt, so ersuchen wir Alle, welche sich den „Christlichen Pilger“ künftig halten wollen, ihn unverzüglich zu bestellen, damit sie ihn gleich vom 1. Oktober an wieder erhalten können. Zugleich ersuchen wir alle Freunde des Pilgers, ihn ihren Nachbarn und Bekannten zu empfehlen, und so zur immer größeren Verbreitung desselben das Ihrige beizutragen.

Der liebe Frieden durch Lügen untergraben.

Ein aufrichtiges Wort an friedliebende Katholiken und Protestanten.

Vorwort.

△ Vom badischen Mittelrhein. Es wird in unsern Tagen viel gegen, aber auch viel für den lieben christlichen Frieden gearbeitet. Und da du, christlicher Leser, gewiß auch zu Jenen gehörst, die für diesen Frieden arbeiten möchten, da du gewiß auch jenen guten Willen hast, der die Grundlage des Friedens auf Erden ist, so möchte ich dir einige Gedanken und Erwägungen vorlegen, die auch dir gewiß zum Frieden dienen werden, wenn du dieselben mit richtigem Herzen auffassest.

Auf dem Titel dieses Aufsatzes hast du wohl mit besonderer Aufmerksamkeit gelesen, daß der liebe Frieden durch Lügen untergraben werde. Und du sollst nun zur hellen Einsicht gelangen, du sollst selbst das unbefangene Urtheil aussprechen, welchen Leuten aus einer der wirklich bestehenden christlichen Confessionen man den gegründeten Vorwurf machen müsse, daß sie den christlichen Frieden untergraben, und zwar durch Lügen. Um dieß recht deutlich darzustellen, will ich aus der Bibel und aus der Weltgeschichte einige Lügengeschichten anführen, woraus du erkennen wirst, 1. wie die Lüge schon oft den Frieden gestört und Unheil gebracht habe, 2. wie verdächtig uns alle Jene sein sollten, die Lügen reden.

I.

Der Friede zwischen Gott und dem Menschen vernichtet durch Lüge.

Heilig und gerecht waren die ersten Menschen aus des Schöpfers Hand, dessen herrliches Ebenbild sie waren, hervorgegangen; Liebe und Friede war das Band, welches sie an den Allerhöchsten angeschlossen.

Aber siehe, da schleicht unter Schlangengestalt der Teufel zu dem verbotenen Baume hin. Brennend vor höllischer Begierde, den Frieden zwischen Gott und den Menschen zu brechen, fragte er das Weib: Warum hat euch Gott geboten, nicht von allen Bäumen des Gartens zu essen? Eva gab zwar eine ganz richtige Antwort, worauf die Schlange aber lügenhaft erwiderte: Keineswegs werdet ihr sterben! denn Gott weiß, daß, an welchem Tage ihr davon esset, eure Augen sich aufthun, und ihr wie Götter werdet. (1. Buch Mos. 3.)

Das Weib glaubte dem Lügner; Gott ward beleidigt; der Friede vernichtet. — Wessen Kinder sind die Lügner?

II.

Der Friede zwischen Moses und dem auserwählten Volke in der Wüste fast vernichtet durch Lüge.

Im vierten Buch Moses lesen wir am 13. und 14. Kapitel Folgendes:

„Der Herr redete zu Moses, und sprach: Sende Männer aus, die das Land Chanaan erkunden, das ich den Söhnen Israels geben will. . . . Und Moses sandte zwölf

Kundschafter.“ Als diese zurückkamen, erzählten zehn derselben ganz lügenhaft, daß das Land Chanaan so große Einwohner habe, daß die Juden, im Vergleich mit denselben, nur wie Heuschrecken anzuschauen seien. . . . Sie setzten noch hinzu, daß dieses Land seine Einwohner aufresse, d. h. sehr ungesund sei.

Zwei der zwölf Kundschafter aber, Josua nämlich und Caleb, sagten das Gegentheil, wie es nach der Wahrheit war. Gott selbst hatte früher dem Volke Israels dieses Land versprochen, und dasselbe als ein überaus gutes, von Milch und Honig fließendes Land bezeichnet. Wem glaubte nun das Volk? Den Lügern! — Das ganze Volk — heißt es in der Schrift — erhob seine Stimme und weinte in derselbigen Nacht; alle Söhne Israels murrten wider Moses und Aaron. Sie besprachen sich dann unter einander, einen Heerführer aufzustellen, um nach Egypten zurückzukehren. Und als Josua und Caleb die ganze Gemeinde besänftigten und nochmals eines Bessern belehren wollten, schrie das sämmtliche Volk gegen sie, und wollte sie steinigen. Da erschien aber plötzlich die Herrlichkeit des Herrn über der Bundeslade. Gott offenbarte dem Moses, daß er das Volk vertilgen wolle, weil es bei allen Wundern nicht glaubte. Moses hielt wieder um Verzeihung an, und ersuchte dieselbe; der Herr aber sprach: „So wahr ich lebe, keiner dieser Männer, die mich versuchten, soll das Land sehen, welches ich ihren Vätern geschworen habe.“ Auch kamen von all diesen Israeliten nur Josua und Caleb in's gelobte Land. — Wohin führt Lüge? Wohin führt Liebe zur Wahrheit?

III.

Der Friede zwischen Jesus und dem jüdischen Volke wird untergraben durch Lügen.

Da die Feinde des göttlichen und liebevollen Heilandes Ihn beim Volke und bei dem heidnischen Landpfleger Pilatus verhaßt machen wollten, nahmen sie ihre Zuflucht zu Lügen. — Sie sagten, Jesus sei ein Fresser und ein Weinsäufer (Matth. 11, 19); er sei vom Teufel besessen (Joan. 8, 48); sie gaben vor, er sei ein Aufwiegler des Volkes, und verbiete, dem Kaiser Zins zu geben (Luc. 23, 2); sie schrieben ihn als einen Missethäter an (Joa. 18, 30.)

Nach der Auferstehung Jesu gaben sie vor, seine Jünger hätten Nachts seinen Leichnam gestohlen; — und den Soldaten, die Wache am Grabe gehalten hatten und die Wahrheit wußten, gaben sie viel Geld, damit sie diese Lüge verbreiteten; — auch versprachen sie noch, den Landpfleger Pilatus schon zu bereben, wenn er je etwas erfahren sollte, damit ihnen nichts geschehe. — Erkenne hieraus, was für edle Gesinnungen Jene haben, die zu Lügen greifen und die Lügen verbreiten. Nicht wahr, es sind dies ächte Friedensboten?

IV.

Der Friede zwischen den ersten Christen und den Juden untergraben durch Lüge.

Im sechsten Kapitel der Apostelgeschichte lesen wir, daß der hl. Diakon Stephanus voll der Gnade und der Kraft war und große Zeichen unter dem Volke that. Gegen ihn erhoben sich Einige von der Synagoge der Libertiner, Cyrenäer, Alexandriner u. s. w.; und da sie dem Geiste nicht widerstehen konnten, der aus ihm redete, stifteten sie Männer an, welche sagen sollten, sie hätten den Stephanus Lasterworte wider Moses und wider Gott reden gehört. — Diese Männer hegten nun das Volk auf und die Ältesten und Schriftgelehrten; und sie ließen zusammen, rissen ihn fort und führten ihn vor den hohen Rath. Und sie stellten falsche Zeugen auf, welche sprachen: dieser Mensch hört nicht auf, wider den heiligen Ort und das Gesetz Lasterworte zu reden.

Kein einziger Jude hatte je derartige Reden aus dem Munde des Stephanus vernommen, und dennoch glaubten sie diese falsche Aussage, — und Stephanus wurde zur Stadt hinaus gestoßen und mit Steinen todt geworfen.

Nicht wahr, dort ist wahre Friedens- und Nächstenliebe zu finden, wo man Lügen gegen den Nächsten aufbringt?

V.

Der Friede zwischen den Heiden und den Christen untergraben durch Lüge.

Die heidnischen Gözenpriester, die mit Entsetzen sahen, daß viele Heiden sich zum Christenthum bekehrten, suchten die Christen verdächtig und verächtlich zu machen, und, um dieses Ziel zu erreichen, konnte denselben nichts dienen, als Lügen. Auch gaben sie dann vor, die Christen verweigern den Fürsten Gehorsam, treiben Unzucht bei ihrem Gottesdienste, und tödten bei demselben ein kleines Kind, um dessen Fleisch zu essen und dessen Blut zu trinken. Kam ein Unglück über ein Land oder einen Ort, so schrieben die Gözenpriester dasselbe den Christen zu.

Nero, der Erzytyrann, wollte die Christen auch verhaßt machen; und was sollte ihm hiezu verhelfen? Eine Lüge! Er ließ die Stadt Rom an den vier Ecken anzünden, so daß der größte Theil derselben niederbrannte; — und dann ließ er überall ausstreuen, die Christen hätten das Feuer angelegt. — Nicht wahr, die Lügen sind auch für etwas gut? Doch gewiß nicht für den wahren Frieden!

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Mittheilungen.

Aus dem Landcommissariat Kaiserslautern. In der diesjährigen, am 12. September zu Kaiserslautern abgehaltenen gemeinschaftlichen Conferenz der Lehrer des Landcommissariats Kaiserslautern wurde ein Gegenstand berührt, welcher für alle kath. Lehrer der Pfalz von großer

Wichtigkeit ist. Bekanntlich werden in jüngster Zeit und auch in diesem Jahre wieder in vielen deutschen Diözesen Lehrer-Exercitien abgehalten. Ueber den Zweck und den Nutzen solcher Exercitien hielt nun einer der Herren Inspektoren einen Vortrag, in welchem er zeigte, daß diese religiöse Geistesübungen für die religiös-sittliche Vervollkommenung des Lehrerstandes eben so wichtig und nothwendig seien, wie für dessen intellectuelle Ausbildung die Conferenzen. Ausführlich sich auf dessen Vortrag einzulassen, ist nicht Zweck dieser Mittheilung. Man will hier nur auf diesen wichtigen Gegenstand aufmerksam machen, damit auch anderwärts die Lehrer über den Werth und die Bedeutung dieser religiösen Übungen belehrt und aufgeklärt werden mögen. Eine Aufklärung über diese Exercitien erscheint sogar nothwendig, weil viele Lehrer sich unter denselben gar grauenhafte Dinge vorstellen und in dieser Vorstellung von den Schriften der Negation unterstützt werden. Sind einmal die Lehrer mit dem Wesen und dem Zweck der Exercitien bekannt, dann werden sie einsehen, daß diese Geistesübungen für den Lehrerstand wenigstens eben so wichtig sind, wie die Conferenzen, und daß in dem Mangel an denselben ein wichtiges Mittel zur Vervollkommenung des Lehrerstandes fehlt. Die Lehrer, wenigstens die christlich gesinnten, werden die Abhaltung von Exercitien wünschen, und unsere geistliche Oberbehörde wird diesem Wunsche gerne entsprechen. Ein Lehrer.

Landcommissariat Bergzabern, 14. September.

Heute ward auf dem Kohlbrunnerberge, dessen schöne und zur Andacht so erhebende Lage weit und breit bekannt ist, und dessen Kapelle von dem kath. Volke in der Umgegend an den beiden im Laufe des Jahres hier stattfindenden Wallfahrtstagen bisher immer so zahlreich besucht wurde, das Kreuzerhöhungsfest gefeiert. Nach den Vorgängen bei der letzten, am Feste Mariä Heimsuchung daselbst abgehaltenen Wallfahrt, über die der christliche Pilger damals umständlich berichtet hat, hätte man erwarten dürfen, das Kreuzerhöhungsfest würde nicht viele Pilger herbeigeführt haben. Indes das kath. Volk läßt sich in seinem Eifer, wenn er einmal entzündet ist, nicht so leicht irre machen; namentlich hat es die Wallfahrten, diese seine vornehmsten, ächt katholischen, wahrhaft geistigen und zugleich leiblichen Erholungsfeste zu lieb, als daß es dieselben, selbst wenn sie ihm von denen verkümmert werden, die sie zu hegen und zu pflegen besonders berufen sind, ohne Weiteres aufgibt. Und so hatte denn auch heute wieder eine große Menge Andächtiger von allen Seiten sich eingefunden. Nur war es sehr zu bedauern, daß der im Beichtstuhle aushelfenden Geistlichen, wie am letzten Wallfahrtsfeste, so auch diesmal, viel zu wenig waren, um das Verlangen so vieler nach dem Empfange der heiligen Sacramente zu befriedigen. Denn nur drei auswärtige Geistliche waren erschienen, Einer von 3 Stunden her mit einer Procession, und die beiden Andern aus nicht viel geringerer Entfernung; so daß eine große Anzahl Pilger heimkehren mußte, ohne die hl. Sacramente der Buße und des Altars empfangen zu haben. Daß aber so wenige Geistliche, selbst die aus der nächsten Nachbarschaft nicht einmal, sich an der Verherrlichung der hiesigen Wallfahrtsfeste betheiligen, hat, wie man es laut genug vernehmen kann, lediglich seinen Grund darin, daß Niemand, weder erpresst noch gelegenheitlich, eingeladen war. Selbst Diejenigen, welche aus eigenem Antriebe, bloß um der guten Sache willen zum Feste kommen, können es merken, daß sie nicht gerne gesehen werden. So viel ist wenigstens gewiß, daß ihnen nach gethaner Arbeit eine Behandlung zu Theil wird, die ihnen, wenn sie nicht Höheres im Auge hätten, das Wiederkommen verleidern müßte. Genug, was der christl. Pilger über die am Mariä-Heimsuchungsfeste

hier gehaltene Wallfahrt, namentlich über die damals so schön mit Blumen geschmückte, aber umsonst auf das Auftreten eines Predigers harrende Kanzel berichtet hat, hätte sich beinahe auch diesmal wiederholt.

Wahrlich, es ist die höchste Zeit, daß für die Pflege und Hebung dieser so schönen und so anziehenden Wallfahrt von denen gesorgt wird, welche die Mittel dazu in der Hand haben. Am Besten wäre es, wenn hier oben ein Redemptoristen-Hospitium errichtet würde. Die nothwendigen Gebäulichkeiten sind vorhanden und bedürften nur einer Reparatur; an Opfern würde es sicherlich nicht fehlen. Dieß würde der ganzen Gegend mannichfachen Segen bringen. Ein Stadtmann.

Deutschland. Unsere Leser wissen, daß seit einigen Jahren ein Bonifaciusverein in Deutschland gegründet ist, welcher die Unterfügung armer kath. Gemeinden zum Zwecke hat, oder die Errichtung neuer, denen in ihrer protestantischen Umgebung die Mittel hierzu fehlen. Die fürs Jahr 1852 veröffentlichte Rechnung dieses für den Norden Deutschlands namentlich so wohlthätigen Vereines, weist eine Einnahme von 37,052 Thalern, und eine Ausgabe von 19,214 Thalern nach. Hiemit wurden 41 Stiftungen, Missionen (Seelsorgsstellen), Schulen entweder gegründet, (wie Detmold, Bremerhafen u. s. f.) oder unterhalten. Communicanten-Anstalten, d. h. solche, wo Kinder, die von einer kath. Schule ferne wohnen, auf die Dauer ihres Unterrichtes zur ersten hl. Communion aufgenommen und frei verköstigt werden (deren es im Norden viele giebt), und periodische Missionsstationen sind dabei nicht gerechnet. Am meisten wurden unter obigen 41 Orten Detmold mit 1310 Thln., Verleburg mit 945, und Lüneburg mit 1250 Thln. unterstützt.

× **Sachsen.** Dresden, 15. Septbr. Ueber das hiesige kirchliche Leben kann ich Ihnen recht Erfreuliches mittheilen. Die Katholiken wohnen hier in ihren drei Kirchen recht fleißig dem Gottesdienste bei. Der Hof geht mit seinem Beispiel voran; jeden Tag besucht die königl. Familie die hl. Messe und Abends um 5 Uhr die Rosenkranzandacht. Die Prinzessin Wasa, Gemahlin des Prinzen Albert, bei deren Einzug an manchen illuminierten Häusern Kernsprüche Luthers zu lesen waren, hat bereits durch ihre Liebenswürdigkeit alle Herzen für sich gewonnen. Auch finden gegenwärtig nicht wenige Uebertritte statt, obgleich man dabei mit großer Vorsicht zu Werke geht. Das neuerrichtete Convent zur Erziehung einheimischer Geistlichen — denn bis jetzt gab es in Sachsen meist nur böhmische Geistliche — sowie das katholische Schullehrerfeminar in Baugen berechtigen zu schönen Hoffnungen für die Zukunft. Leider ist der Hochw. Herr Bischof sehr gefährlich krank, so daß heute für ihn in der heiligen Messe die Commemoratio eingelegt wurde. Mögen die Leser des christlichen Pilgers dieses ausgezeichneten Oberhirten in ihren Gebeten eingedenk sein.

× **Wien,** 19. Sept. Bereits sind eine große Anzahl Abgeordnete und Gäste aus allen Gauen Deutschlands zur VII. Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands angekommen, und stündlich bringen die Dampfschiffe und Eisenbahnen deren immer noch mehrere. Unter Anderen bemerkte ich: Hofrath Zell aus Heidelberg, Legationsrath Lieber aus Camberg, Graf Stollberg aus Westphalen, Hofrath Bus aus Freiburg, Professor Riffel aus Mainz, Domvicar Kolping aus Köln u. a. m. Bayern sind bereits angekommen: die Herren Zander, Merz, Strobel und Westermaier aus München; die Redacteurs Schönnchen und Lang aus Augsburg; Prof. Reischel aus Regensburg; Subregens Hettlinger aus Würzburg; Studienlehrer Moriz aus Aichaffenburg, dazu noch eine große Anzahl von Professoren, Dechanten und

Pfarrern. Gestern Abend hielt der hiesige, aus 700 Mitgliedern bestehende Gesellenverein eine Versammlung in seinem geräumigen, herrlichen Locale, wozu die Abgeordneten eingeladen waren. Der Gesellenvater, Domvicar Kolping, wurde bei seinem Eintritte von den Gesellen mit Jubel empfangen und hielt an dieselben eine begeisterte Ansprache, worin er ihnen zuerst mittheilte, daß bereits 60 Gesellenvereine in Deutschland beständen, unter allen aber dem Wiener der Vorrang gebühre, sodann ihnen ihre Mission ans Herz legte, die darin bestehe, daß sie durch thätiges Christenthum, die christliche Liebe, die andern Gesellen für den Verein zu gewinnen suchten. So machten sie es auch in Köln, und der Erfolg sei bis jetzt ein höchst erfreulicher gewesen. Ein Schneidergesell habe längere Zeit wüthend über den Gesellenverein geschimpft; sie hätten ihn schimpfen lassen und seien ganz ruhig ihrer Wege gegangen. Das habe den Schneidergesell frappirt und er habe gedacht: du mußt doch mal in den Verein gehen und sehen, wie's da zugeht. Man habe ihn ganz freundlich aufgenommen, wie wenn gar nichts passirt wäre. Das habe ihn noch mehr frappirt. Er sei dann abermals und abermals gekommen, und zuletzt habe er öffentlich Abbitte gethan, daß er über Etwas geschimpft und getobt habe, was er gar nicht gekannt. Jetzt sei er eines der tüchtigsten Mitglieder. Nach Kolping traten noch andere Gesellenpräses aus Prag, Westphalen, Augsburg, München u. s. w. auf und brachten Grüße und nahmen Gegengrüße mit nach Haus. Es war dies ein herrlicher Abend; rührend war es, diese 700 Gesellen ihre fröhlichen Lieder singen, und noch rührender, sie wie aus Einem Herzen den Engel des Herrn beten zu hören. Gott segne den Wiener Gesellenverein!

Mainz, 21. Septbr. Die geistlichen Uebungen, zu welchen unser Hochw. Herr Bischof die katholischen Lehrer eingeladen, finden einen so begeisterten Anklang, daß sich bis jetzt schon an 240 Lehrer zur Theilnahme gemeldet haben. Aus einzelnen großen Gemeinden des Landes kommt das ganze Lehrpersonal. (M. Z.)

Aus Nassau im Sept. Die diesjährigen Lehrerexercitien wurden auf Veranlassung des Hochw. Herrn Bischofs Dr. Blum vom 5. bis 9. d. M. wieder zu Limburg im bischöflichen Priesterseminare abgehalten. An denselben hatten sich 120 Lehrer betheilig. Zum Leiter dieser geistlichen Uebungen war der Pater Burgstaller aus der Gesellschaft Jesu berufen. (M. Z.)

Breslau. Der hochw. Weibbischof von Breslau, Patuffel, ertheilte am 9. Juli an 47 Alumnus des Breslauer Priesterseminars die hl. Priesterweihe. Unter denselben befindet sich auch der Sohn des bekannten protestantischen Pastors Wilhelm Meinhold, Verfassers der „Bernsteinheere“, „getreuer Ritter“ etc., Aurel Meinhold aus Crummin [Insel Usedom]. (M. S.)

Stuttgart, 23. Sept. Das „Deutsche Volksblatt“ bringt die schmerzliche Kunde, daß von den bekannten Missionären aus der Gesellschaft Jesu Pater Fruzzi in Worms am Blutbrechen darnieder liegt, und Pater Haslach in Ems dem Tode nahe ist.

Rom. Seit mehreren Tagen ist hier der Pater Brouillon, Oberer der Mission der Jesuiten in China, angekommen. Er berichtet von den Fortschritten der Mission, aber auch von den Fortschritten jener merkwürdigen Empörung, die bereits die Hälfte des unermesslichen Kaiserreiches durchzogen hat. Bei seiner Abreise standen die beiden Armeen, die der Empörer und die kaiserliche, sich zwischen den Hauptstädten Nanking und Peking schlagfertig

gegenüber. Gleichwie die europäischen Bevollmächtigten und Geschäftsleute, die sich in China aufhalten, nicht wissen, welcher Partei sie den Sieg wünschen sollen, und deshalb auch über die Maßregeln, die zu ergreifen seien, sehr getheilte Meinung sind: eben so wissen auch die Missionäre nicht, von welchem Ausgange dieses großen Bürgerkrieges sie sich für die Religion mehr versprechen dürfen. Zwar haben die Empörer gegen den Götzendienst manches unternommen, aber welches ihre wahre Gesinnungen in Bezug auf Religion seien, ist nicht zur Genüge bekannt. Es scheint, daß sie von Europäern nicht bloß unterstützt, sondern gleich von Anfang aufgeregt worden. Manche berüchtigte Sektierer, selbst Garibaldi, sollen sich in ihren Reihen befinden. (M. S.)

Aus der Schweiz. In Genf hat der Katholizismus, theils durch Einwanderungen aus Frankreich, theils durch Uebertritte, so an numerischer Zahl seiner Anhänger gewonnen, daß der Reiz der englisch-baselschen Propaganda aufgeregt werden mußte; noch schmerzhafter mußte gewissen Leuten, die man durchaus nicht zu den Pietisten zählen kann, das tactvolle Benehmen sein, womit die Katholiken aus allen politischen Bewegungen neuerer Zeit Vortheile, d. h. immer größere Anerkennung paritätischer Rechte für sich herauszuziehen wußten. Gegen dieses „Aufstauchen der Babylonischen“ wird nun gegenwärtig eine „confessionelle Bewegung“ gegen die Katholiken eingeleitet, bei welcher die Calvinisten oder vielmehr deren Nachkommen vorangestellt werden, hinter denen aber ganz andere Leute stehen müssen, wie aus einem Leitartikel des offiziellen „Bundes“ sattsam erhellt. (D. B.)

Algier. Am 17. Juli begannen in der Kapelle vom großen Seminar in Gula geistliche Exercitien, zu denen sich mehr als 100 Priester aus allen, selbst den entlegenen Theilen Algeriens einfanden. Dieselben wurden von dem Hochw. Bischofe von Algier selbst geleitet, wobei ihm der Superior des Seminars, Herr Girard, die Hand bot; die frommen Uebungen dauerten bis zum 23., wo dann eine Diöcesansynode begann, die sich namentlich mit der Kirchenzucht beschäftigte. Ebe sich diese Männer, die so verschiedenen Nationen angehören, und die hinwiederum alle in gleichem glühenden Eifer und in gleicher Aufopferung für die Sache Christi sich zusammenfanden, wieder trennten, machten sie erst unter der Führung des Hochw. Bischofs eine Wallfahrt zur Maria von der Schlucht. Dann sagten sie sich Lebewohl, Viele auf immer, denn nur Gott allein weiß, wie viele Geistliche jährlich ein Opfer ihres Eifers, eine Beute der Fieber werden. (St. S.)

Für das kath. Waisenhaus in der Pfalz. fl. fr.

Von J m s w e i l e r v. Hrn. Pfr. Schmid	10 fl.
Von Rodenhausen von Hrn. Hummel	15 fr.
von M. A. Wittemer Wittib	6 fr. 10 21
Von Arzheim 1 Tischuch, 1 Handuch.	
Von M u n d e n h e i m vom Nikolaus-Verein	6 36
Aus der Pfarrei Frankenthal, nebst einem Tischuch	32 24
Von Hrn. Pfr. Albert in Weitersweiler	10 —

Zur Errichtung eines Schwesternhauses der Töchter vom allerheiligsten Erlöser in Pirmasens.

	fl. fr.
Uebertrag	362 55
Von G e r m e r s h e i m. „Aus Liebe zum göttlichen Erlöser“	— 18
Summa	363 13

Ueber die General-Versammlung der katholischen Vereine in Wien

theilen wir einstweilen folgenden Bericht mit:

Wien, 20. September. Heute wurde die siebente General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands in der deutschen Kaiserstadt auf eine alle Erwartungen weit überflügelnde, großartige und feierliche Weise eröffnet, nachdem schon gestern der Severinusverein in der Muskhalle eine höchst anziehende Vorversammlung veranstaltet und zwar unter der persönlichen Leitung seines hochgefeierten Präsidenten, des Herrn Grafen D'Donnell, eines in jeder Beziehung prächtigen Mannes, der neben den mannigfaltigsten Gaben und Talenten insbesondere auch das eines guten Redners besitzt. Heute Morgen nun fand die eigentliche Eröffnung der Generalversammlung statt und zwar durch ein feierliches Hochamt in der Stephanskirche, deren ehrwürdige Räume kaum im Stande waren, die zu dieser seltenen Feier zahlreich herbeigeströmten Andächtigen aufzunehmen. Das Hochamt celebrierte der Hochw. Herr Weihbischof unter Assistentz Sr. Gnaden des Herrn Fürst-Erzbischofs von Wien und vieler auswärtiger Prälaten. Unmittelbar nach Beendigung dieser kirchlichen Feier wurde die erste allgemeine Versammlung in der kaiserlichen Hofburg eröffnet. Von der Großartigkeit derselben werden Sie sich einen annähernden Begriff machen, wenn ich Ihnen mittheile, daß außer dem Hochwürdigsten Fürst-Erzbischofe von Wien, Joseph Othmar, Sr. Eminenz dem Cardinal Viale-Prela und zahlreichen Prälaten auch nicht wenige, den höheren Kreisen angehörende Personen aus dem Laienstande, Generale, Staatsbeamte u. s. w. zugegen waren. Für den Hochwürdigsten Fürst-Erzbischof war auf der Tribüne ein Ehrenplatz reservirt worden, der Saal, in dem die Versammlung stattfand, auf das Geschmackvollste und Reichste decorirt und geschmückt.

Die Eröffnungsrede hielt der Präsident des Wiener Severinusvereines, Graf D'Donnell, der schon gestern in der Versammlung alle Herzen für sich gewonnen hatte. Nach diesem sprach der Fürst-Erzbischof von Wien selbst in einer längeren Rede, die unstreitig zu den besten gehört, die jemals im deutschen Vaterlande gehalten worden und von der man nicht zu viel behauptet, wenn man sie „ein großes Ereigniß“ nennt. Wenn die fremden, nach Wien gekommenen Abgeordneten der katholischen Vereine Deutschlands auch sonst gar Nichts von hier mitnahmen, als die Erinnerung an diese erzbischöfliche Rede: wahrlich, sie wären überreich belohnt für die Reise nach der Kaiserstadt! Eine große geistige Kraft und tiefe Einsicht

in die Bedürfnisse der Zeit, die entschiedenste kirchliche Gesinnung, und endlich ein über alle kleinliche Rücksichten hoherhabener Muth, — dies vor Allem sind die Eigenschaften, welche dem neuen Fürst-Erzbischofe Wiens zugesprochen werden müssen, und er legte in seiner Rede ein glänzendes Zeugniß davon ab! — Nicht einer einzigen Phrase bediente sich der Hochwürdigste Redner; einzig nur durch große und kernige Wahrheiten wußte er die Versammlung zur Begeisterung hinzureißen, eine Begeisterung, die eben so groß als natürlich war, und zu deren lautem Ausbruche Sr. Eminenz der Cardinal Viale-Prela sehr oft selbst das Zeichen gab.

Der einfache Grundgedanke der Rede Joseph Othmars war etwa folgender: . . . Im Jahre 1848 galt es zunächst, die zum Zwecke des Umsturzes der Religion proklamirte Freiheit zum Schutze und zum Besten der Kirche geltend zu machen: dies der erste Gedanke, welcher die Gründung der katholischen Vereine Deutschlands herbeiführte. Jetzt, insofern die damalige Gefahr beseitigt, und das Recht der Kirche gewahrt ist, jetzt gilt es hauptsächlich „der Pflege christlicher, katholischer Gesinnung und eines kirchlichen Lebens“, dessen Wiederbelebung die einzige Bedingung ist einer künftigen Regeneration der ohne solche rettungslos zu Grunde gehenden Gesellschaft. Die katholischen Vereine und Versammlungen sind nun ein gutes, von der Kirche gebilligtes Mittel zur Belebung dieser christlichen, kirchlichen Gesinnung und Ueberzeugung, mit einem Worte: „des lebendigen Christenthums“, ohne dessen Zerstörung durch die falsche Aufklärung, auch die Knechtung und Zerstörung der Kirche niemals möglich geworden wäre. Auch der beste persönliche Charakter eines Fürsten ist gegenüber allgemeiner Corruption der Gesinnung machtlos, wie z. B. der unglückliche König Ludwig XVI. bewiesen, der zwar für seine Person äußerst fromm, dennoch nicht im Stande war zu verhindern, daß unter ihm Alles zu Grunde ging. Darum gilt es vor Allem eine Erneuerung des christlichen Lebens, der kirchlichen Gesinnung überall, in allen Schichten der Gesellschaft, besonders in den höheren Kreisen! Diese Wahrheit erkannte auch Se. Maj. der Kaiser Franz Joseph; Er erkannte es, daß nur von der Kirche — und zwar nur von der freien Kirche! — eine Rettung zu hoffen sei, und Er hat dies bewiesen, indem Er diese Versammlung in sein Haus aufnahm, wodurch Er die falsche Klugheit einer immer noch nicht ganz ausgestorbenen Staats-Omnipotenz zu Schanden machte! Wenn aber die Religion allein die Gesellschaft retten kann, so darf sie nicht bloß etwa als Mittel zum Zwecke betrachtet werden, — es würde eine Abscheulichkeit sein, sie nur als Mittel zu gebrauchen. Rein sie selbst ist das Höchste und muß

als Solches mit der Kirche geliebt und behandelt werden, ganz so, wie die katholischen Vereine Deutschlands es als ihre Aufgabe erkannt haben, weshalb denn auch der Redner der Wirksamkeit dieser Vereine seine besten Segenswünsche darbringen müsse und sich von denselben, namentlich auch für Wien und den ganzen Kaiserstaat, sehr viel Gutes und Großes verspreche . . .

Nach dieser erzbischöflichen Rede betrat Graf Stolberg die Rednerbühne, um dem Hochwürdigsten Vordner in kurzer Erwiderung im Namen der katholischen Vereine zu danken und die Bitte um den bischöflichen Segen auszusprechen, welchen die ganze Versammlung knieend empfing. Als hierauf die erste allgemeine Versammlung geschlossen, schritt man zur Wahl des Präsidenten, zu welchem Ehrenamte Herr Geheimer Hofrath Zell durch Acclamation ernannt wurde, nachdem derselbe schon auf der sechsten General-Versammlung zu Münster zum Präsidenten gewählt, aber damals wegen Krankheit verhindert worden, das Präsidium wirklich zu führen. Graf O'Donnell wurde Vice-Präsident der Versammlung. —

Die Begeisterung ist, wie Sie nach solchen Vorgängen leicht begreiflich finden werden, eine fast maßlose, und es dürfte kaum einem Zweifel unterliegen, daß diese General-Versammlung unserer Vereine in der deutschen Kaiserstadt für die Kirche wie für den Staat die segensreichen Folgen nach sich ziehen wird. (M. J.)

Wien, 21. Sept. Wir haben gestern über die erste allgemeine Versammlung der katholischen Vereine, welche am 20. Vormittags um 10 Uhr statt fand, berichtet. — Ueber die zweite allgemeine Versammlung, welche an demselben Tage Abends um 6 Uhr gehalten wurde, bringen Wiener Blätter Folgendes: Die gestrige Abendversammlung eröffnete Dr. Zell mit einer dem Zwecke angemessenen Ansprache. Mehrere Redner folgten. Der Bischof in partibus v. Fogarash sprach über die Gründung und Aufnahme der Stephanus-Vereine in Ungarn, Probst Feldram aus Berlin über den Pius- und Vincentius-Verein in Preußen und beklagt das kummervolle Begetiren der Katholiken in den Marken, worauf er mit großem Danke der Beihilfe gedachte, welche von allen Seiten Deutschlands dem Bau des katholischen Krankenhauses in Berlin zugefloßen ist. Prediger Westmeier aus München erwarb sich durch seinen humoristisch gehaltenen Vortrag, allgemeinen Beifall, besonders als er für das wichtigste Moment der heurigen Generalversammlung ihr Tagen in Wien, in der Residenz des habsburgischen Kaiserhauses erklärte. Hofrath Buss aus Freiburg und Domvikar Kolping aus Köln, der bekannte Gesellenvater, beschloßen die Reihe der Redner; Ersterer erging sich über die geringen Erfolge, welche die katholischen Ver-

eine bis heutzutage erzielt hätten, über die Theilnahmlosigkeit der Massen, über das überwuchernde Proletariat und mit dem wiederholten Ausrufe: „Das muß anders werden,“ fordert er die einzelnen Vereine auf, sich enger an den Vorort anzuschließen, denn das neu eingewurzelte, separatistische Element (?) sei der Krebschaden, welcher das Mark derselben aufzehre. Letzterer sprach in seiner offenen und freien Art über das Handwerksleben und die von ihm auf diesem Boden erzielten geistigen Resultate. Sämmtliche Redner erwähnten der großen Verdienste der deutschen Kaiser um das katholische Element und brachten dem ritterlichen Kaiser Franz Joseph, auf welchen das katholische Deutschland als auf seinen Schirmherrn mit dem innigsten Vertrauen blicke, ein Lebehoch! Der Saal war mit ungefähr 1500 Zuhörern gefüllt, welche ihre lebhaftesten Sympathien an den Tag legten. Heute (am 21.) um sechs Uhr findet die dritte allgemeine Sitzung statt. —

(M. J.)

In **Württemberg** hat sich zu den von dem Kirchenrathe ausgeschriebenen Pfarrconcurs-Examen — Niemand gemeldet.

Frankreich. Zu Rennes starb am 12. v. Mts. die ehrwürdige Schwester Maria Theresia von Jesus im Mutterhause des von ihr gegründeten und schon so berühmt gewordenen Ordens der „kleinen Schwestern der Armen“. Sie war bekanntlich eine der beiden Arbeiterinnen von Saint-Servan, die unter Leitung des Abbé Le Pailleur sich dem Herrn opferten, um die dürftigsten Armen aufzusuchen, zu versorgen und für sie ihr tägliches Brod zu erbetteln. — Bei ihrem Hingange in das bessere Jenseits, in ihrem 35ten Lebensjahre, waren bereits 30 Häuser ihres Ordens gegründet, worin 500 Schwestern und Novizen segensreich wirken. —

Kirchlich-Statistisches. Auf dem ganzen Erdkreise gibt es 71 Mönchsorden mit 3347 Klöstern, welche von 59,040 Mönchen bewohnt sind; von diesen 71 Orden haben 38 derselben 66 Klöster mit 2280 Mönchen in der Stadt Rom. In den 71 Nonnenorden befinden sich in 3556 Klöstern 41,310 Nonnen, von diesen Orden sind 19 durch 35 Klöster mit 975 Nonnen in Rom vertreten. Der zahlreichste unter den Mönchsorden ist der Franziskaner-Orden, er zählt 920 Klöster und 18,050 Konventualen; in Rom befinden sich 11 Franziskaner-Klöster mit 550 Mönchen. Jesuitenklöster gibt es 90 mit 400 Konventualen; *) Rom hat 6 Jesuitenklöster mit 300 Mitgliedern. Unter den Frauenorden sind die zahlreichsten die „Soeurs de la Charité“, welche in 1000 Klöstern 6000 Nonnen zählen.

(B. K.)

*) Diese Zahl ist jedenfalls irrig und viel zu gering.

Ann. d. R. d. Ch. P.